

Großes
UNIVERSAL-
LEXICON

Von
Wissenschaften und Künste,
Welche bishero durch menschlichen Verstand und Wiß
erfunden worden.

Vier und Funzigster Band.

us
Clicu
e Clitunno.
antii Sohn, weld
halben die Auror
ger Putsch, weld
enen sochte, alle
nd um sein Leber
erho sie deshal
e, halff ihr Ven
y, daß sie ihren
sam. Conon. N
fmeister Präsy
Dryantis aurig
et nicht in sein
die Räder ab
allen, habe ihr
nen. Allein
einen König d
erfahren, hab
eiter. Haus
aber so wohl
einem starcke
ert worden.
enium Erot. V
enoris Sohn
e Griechen e
auch von de
ll. O. 445.
te Griechisch
ratus hat il
ufgesetzt w
168.
burt ein M
desen, begle
rieb de M
ad Laert.
istot. cap.
icius Bibl.
uder Hel
wesen war
te ihm in
, denn d
Rhoface
gespalten
bstach ihr
ander i
ete. Al
dem D
dte zu
er Spich
nieder
ianus I
p. 67
r Röni
Dari
u com
nnete il
er wich
er da
elcher
Rede
hte at
achter
gefi
wohl
es
e



Morgensfern pinx. P. de la Cour de S.A.S. M. le Dr. de Schwartzburg

Johann Friderich,
Fürst zu Schwartzburg-
Rudelsstadt . r r

Sylang. 16. 4. 1791

Grosses vollständiges
UNIVERSAL-

LEXICON

Aller Wissenschaften und Künste,
Welche bishero durch menschlichen Verstand und Sitz
erfunden und verbessert worden.

Darinnen so wohl die Geographisch-Politische
Beschreibung des Erd-Grenzes, nach allen Monarchien, Kan-
ferthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Republicken, freyen Herrschaften,
Ländern, Städten, See-Häfen, Festungen, Schlössern, Flecken, Aemtern, Klöstern, Gebürgen,
Bässen, Wäldern, Meeren, Seen, Inseln, Flüssen und Canälen; Sammt der natürlichen Abhandlung
von dem Reiche der Natur, nach allen himmlischen, lüftigen, feurigen, wässerigen und irdischen Körpern, und allen
hierinnen befindlichen Gestirnen, Planeten, Thieren, Pflanzen, Metallen, Mineralien,
Salzen und Steinen 2c.

Als auch eine ausführliche Historisch-Genealogische Nachricht von denen Durchlauchten
und berühmtesten Geschlechtern in der Welt:

Den Leben und Thaten derer Kayser, Könige, Chur-Fürsten
und Fürsten, grosser Helden, Staats-Minister, Kriegs-Obersten zu
Wasser und zu Lande, denen vornehmsten geist- und weltlichen
Ritter-Orden 2c.

Ingleichen von allen Staats-Kriegs-Rechts-Policey- und Haushaltungs-
Beschäften des adelichen und bürgerlichen Standes, der Rauffmannschafft, Handthierungen,
Künste und Gewerbe, ihren Innungen, Zünften und Gebräuchen, Schiff-Fahrten, Jagden,
Fischereyen, Berg-Wein-Acker-Bau und Viehzucht 2c.

Wie nicht weniger die völlige Vorstellung aller in denen Kirchen-Geschichten berühmten
Alt-Väter, Propheten, Apostel, Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und
Gottesgelehrten, wie auch Concilien, Synoden, Orden, Wallfarthen, Verfolgungen der Kirchen,
Märtyrer, Heiligen, Sectirer und Ketzer aller Zeiten und Länder;

Endlich auch ein vollkommener Inbegriff der allergelehrtesten Männer, berühmter Universitäten,
Academien, Societäten und der von ihnen gemachten Entdeckungen: Ferner der Mythologie, Alterthümer,
Münz-Wissenschaft, Philosophie, Mathematick, Theologie, Jurisprudenz und Medicin, wie auch aller freyen und
mechanischen Künste, sammt der Erklärung aller darinnen vorkommenden Kunst-
Wörter u. s. f. enthalten ist.

Mit Hoher Potentaten allergnädigsten Privilegiis.

Vier und Fünfzigster Band, Wei - Wend.

Leipzig und Halle,
Verlegt Johann Heinrich Gedler.

Weiltingen, Geschlecht, siehe den Artikel: **Weiltingen**, Herrschaft.

Weiltingen, (Württemberg) eine Nebenlinie der Herzog von Württemberg, siehe **Württemberg**.

Weimann, (Erhard) 1578. zu Canstadt geboren, wurde, nachdem er seine Academischen Studien zu Tübingen geendigt, 1603. zu Bietigheim Diaconus, und fünf Jahr darauf Pastor zu Brackenheim, endlich 1620. zu Stuttgart Hofprediger, und dreier Württembergischer Herzoge Rath und des Consistorii Assessor. Er war ein vortrefflicher Theologe, war absonderlich in Hebräischen sündtreflich, schrieb Leichen-Predigten, und starb den 12 May 1658. im 76 Jahre seines Alters, und 51. seines Amtes. Sischlein Memor. Theologor. Württemberg.

Weimann, (George) von ihm ist ein Tractatgen unter dem Tittel bekannt: Drey Früchte des gerechtmachenden Glaubens in einer Predigt, Franckf. 1731. in 8.

Weimann oder Weymann, (Joh. Friedr.) gebürtig von Grünigen, und Pastor zu Jägerndorf und Schönau, im Briegischen Fürstenthum seit 1739. Gelehrte Neuigk. Schles. 1741. p. 384.

Weimar, Herzogthum und Residenten-Stadt, siehe **Weymar**.

Weimar, ein Dorf in der Grafschaft Holzappel, im Fürstenthum Nassau, nicht weit von Holzappel gelegen. Goldschadts Beschreib. der Markt-Flecken 2c.

Weimar, ein Hessisch Dorf, bey Cassel in Nieder-Hessen. Goldschadts Beschreibung der Markt-Flecken 2c.

Weimar, (Herzoge von dem Fürstlichen Ernestinischen Hause Sachsen) siehe **Weymar**.

Weimar, (Carl Eberh.) von Dresden, Pastor in Ober-Oppurg, unter der Inspection Neustadt an der Orla, wurde den 18 Octobr. 1743. hierzu in Leipzig ordiniret. Kriegels Nachricht von den Bemühungen der Leipziger Gelehrten 1743. p. 109.

Weimar, (Daniel). Von ihm ist bekannt:

1. Doctrina accentuationis hebrae VI. regulis inclusa, Leipzig 1687. 1709. und 1725. in 4.

2. Usus accentuationis biblicae per 25 loca V. T. luculenter ostensus, so zu unterschiedenenmahlen in Jena in 4. herausgekommen; als 1692. und 1708. weiter 1720. welche Edition Herr Hallbauer besorget, und in der Vorrede mit Schriftstellen aus Andr. Reinbeck's doctrina accentuum und Franckens Diacritica S. darinne der Nutzen der Accente gezeuget ist, vermehret; und endlich 1736. welche Herausgabe Hr. Lic. Johann Zieron. Hermann in Jena geliefert hat.

Leipziger Gelehrte Zeit. 1717, 1720. und 1737.

Weimar, (David) der Weltweisheit Ma. Universal-Lexici LIV Theil.

gister und ehmaliger Superintendent zu Reichenbach. Jaccanders Geistl. Minister. 1723. p. 236.

Weimar, (Nieder-) ein Hessisches Dorf unweit Marburg in Hessen. Goldschadts Beschreib. der Markt-Flecken, Flecken, p. 370.

Weimar, (Ober-) ein Fürstliches Amt und Dorf in Thüringen, siehe **Weymar**.

Weimar, (Ober-) ein Dorf in Ober-Hessen, etliche Stunden von Marburg. Goldschadts Beschreibung der Markt-Flecken 2c. p. 386.

Weimarische Bibel, siehe **Weymarische Bibel**.

Weimarisches Colloquium, siehe **Weymarisches Colloquium**.

Weimarische Schmiede, (Ober-) ein Adelliches Ritter-Gut in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, 1 Stunde von Meinungen, dem Herrn von Wildungen gehörig. Goldschadts Beschreibung der Markt-Flecken, Flecken 2c. p. 386.

Weimarische Schmiede, (Unter-) Rittergut, siehe Unter-Weimarische Schmiede, im XLIX Bande, p. 2298.

Weimarisches Stapel-Recht, siehe in dem Artikel: **Stapel-Recht**, im XXXIX Bande, p. 1217.

Weimarische Wechsel-Ordnung, siehe **Weymarische Wechsel-Ordnung**.

Weimarsheim, **Weimersheim**, ein Dorf in der Marggrafschaft Anspach, worinne die Stadt Windsheim 3 Unterthanen hat. Nachricht von der Stadt Windsheim, p. 25. Döderleins Histor. Nachricht, von den Marschallen von Calatin, p. 112.

Weimerscheschmiede, siehe die Artikel: **Weimarische Schmiede**.

Weimersheim, Dorf, siehe **Weimarsheim**.

Weimestorf, (Werner de) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahre 1160 in Ludwigs Reliquis Manuscriptorum, T. IV. p. 28.

Wein, Latein. *Vinum*, Griech. *Onos*, Französisch *Vin*. Der eigentlich sogenannte Wein ist der aus der Frucht des Weinstocks ausgepreßte und vergohrne Saft, welcher den alleredelsten Tranck abgiebet, der wegen seiner Vortreflichkeit nicht genug gepriesen werden kan. Denn, was das Wasser betrifft, ob selbiges schon den Durst, dem Weine gleich, und noch mehr stillt, so kan es doch nicht so gut nähren, noch die Dauung befördern, oder dem Herzen eine so angenehme Kraft, als der Wein geben; Welche Tugenden sich zwar auch im Biere und Methe etlicher massen finden, aber bey dem Weine im höchsten Grade. Weil nun solchergestalt am Tage, daß die völlige Beschreibung des Weins sehr weitläufftig; als wollen wir nur von demjenigen in möglichster Kürze einen Auszug liefern, was am nöthigsten zu seyn scheint.

Ursprung

Weiltingen, Geschlecht, siehe den Artikel: **Weiltingen**, Herrschaft.

Weiltingen, (Württemberg) eine Nebenlinie der Herzog von Württemberg, siehe **Württemberg**.

Weimann, (Erhard) 1578. zu Canstadt geboren, wurde, nachdem er seine Academischen Studien zu Tübingen geendigt, 1603. zu Bietigheim Diaconus, und fünf Jahr darauf Pastor zu Brackenheim, endlich 1620. zu Stuttgart Hofprediger, und dreier Württembergischer Herzoge Rath und des Consistorii Assessor. Er war ein vortrefflicher Theologe, war absonderlich in Hebräischen sùrtrefflich, schrieb Leichen-Predigten, und starb den 12 May 1658. im 76 Jahre seines Alters, und 51. seines Amtes. Sischlein Memor. Theologor. Württemberg.

Weimann, (George) von ihm ist ein Tractatgen unter dem Tittel bekannt: Drey Früchte des gerechtmachenden Glaubens in einer Predigt, Franckf. 1731. in 8.

Weimann oder Weymann, (Joh. Friedr.) gebürtig von Grünigen, und Pastor zu Jägerndorf und Schönau, im Briegischen Fürstenthum seit 1739. Gelehrte Neuigk. Schles. 1741. p. 384.

Weimar, Herzogthum und Residenz-Stadt, siehe **Weymar**.

Weimar, ein Dorf in der Grafschaft Holzapfel, im Fürstenthum Nassau, nicht weit von Holzapfel gelegen. Goldschadts Beschreib. der Markt-Flecken 2c.

Weimar, ein Hessisch Dorf, bey Cassel in Nieder-Hessen. Goldschadts Beschreibung der Markt-Flecken 2c.

Weimar, (Herzoge von dem Fürstlichen Ernestinischen Hause Sachsen) siehe **Weymar**.

Weimar, (Carl Eberh.) von Dresden, Pastor in Ober-Oppurg, unter der Inspection Neustadt an der Orla, wurde den 18 Octobr. 1743. hierzu in Leipzig ordiniret. Kriegels Nachricht von den Bemühungen der Leipziger Gelehrten 1743. p. 109.

Weimar, (Daniel). Von ihm ist bekannt:

1. Doctrina accentuationis hebrae VI. regulis inclusa, Leipzig 1687. 1709. und 1725. in 4.
2. Usus accentuationis biblicae per 25 loca V. T. luculenter ostensus, so zu unterschiedenenmahlen in Jena in 4. herausgekommen; als 1692. und 1708. weiter 1720. welche Edition Herr Hallbauer besorget, und in der Vorrede mit Schriftstellen aus Andr. Reinbeck's doctrina accentuum und Francens Diacritica S. darinne der Nutzen der Accente gezeuget ist, vermehret; und endlich 1736. welche Herausgabe Hr. Lic. Johann Hieron. Hermann in Jena geliefert hat.

Leipziger Gelehrte. Zeit. 1717, 1720. und 1737.

Weimar, (David) der Weltweisheit Na-
Universal-Lexici LIV Theil.

gister und ehmaliger Superintendent zu Reichensbach. Jccanders Geistl. Minister. 1723. p. 236.

Weimar, (Nieder-) ein Hessisches Dorf unweit Marburg in Hessen. Goldschadts Beschreib. der Markt-Flecken, Flecken, p. 370.

Weimar, (Ober-) ein Fürstliches Amt und Dorf in Thüringen, siehe **Weymar**.

Weimar, (Ober-) ein Dorf in Ober-Hessen, etliche Stunden von Marburg. Goldschadts Beschreibung der Markt-Flecken 2c. p. 386.

Weimarische Bibel, siehe **Weymarische Bibel**.

Weimarisches Colloquium, siehe **Weymarisches Colloquium**.

Weimarische Schmiede, (Ober-) ein Adelliches Ritter-Gut in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, 1 Stunde von Meinungen, dem Herrn von Wildungen gehörig. Goldschadts Beschreibung der Markt-Flecken, Flecken 2c. p. 386.

Weimarische Schmiede, (Unter-) Rittergut, siehe Unter-Weimarische Schmiede, im XLIX Bande, p. 2298.

Weimarisches Stapel-Recht, siehe in dem Artikel: **Stapel-Recht**, im XXXIX Bande, p. 1217.

Weimarische Wechsel-Ordnung, siehe **Weymarische Wechsel-Ordnung**.

Weimarsheim, **Weimersheim**, ein Dorf in der Marggrafschaft Anspach, worinne die Stadt Windsheim 3 Unterthanen hat. Nachricht von der Stadt Windsheim, p. 25. Döderleins Histor. Nachricht, von den Marschallen von Calatin, p. 112.

Weimerscheschmiede, siehe die Artikel: **Weimarische Schmiede**.

Weimersheim, Dorf, siehe **Weimarsheim**.

Weimestorf, (Werner de) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahre 1160 in Ludwigs Reliquiis Manuscriptorum, T. IV. p. 28.

Wein, Latein. *Vinum*, Griech. *Onos*, Französisch *Vin*. Der eigentlich sogenannte Wein ist der aus der Frucht des Weinstocks ausgepreßte und vergohrne Saft, welcher den aller edelsten Tranc abgiebet, der wegen seiner Vortrefflichkeit nicht genug gepriesen werden kan. Denn, was das Wasser betrifft, ob selbiges schon den Durst, dem Weine gleich, und noch mehr stillt, so kan es doch nicht so gut nähren, noch die Dauung befördern, oder dem Herzen eine so angenehme Krafft, als der Wein geben; Welche Tugenden sich zwar auch im Biere und Methe etlicher massen finden, aber bey dem Weine im höchsten Grade. Weil nun solchergestalt am Tage, daß die völlige Beschreibung des Weins sehr weitläufftig; als wollen wir nur von demjenigen in möglichster Kürze einen Auszug liefern, was am nöthigsten zu seyn scheint.

Ursprung

schrieben, und ist 1552. zu Breslau gestorben. Siehe ein mehrers von ihm in dem Artikel: Cochlaus (Johann) im VI Bände, p. 545. u. f. Christoph Hieronymus Voigt, von Wendelstein, Herr auf Gutenberg und Erlensstegen, und alter Patricius zu Nürnberg, war geboren 1652. den 28. Merz, dessen Vater war Johann Philipp Voigt von Wendelstein auf Gutenberg und Erlensstegen. Er ist gestorben zu Nürnberg, als der letzte seines Namens und Stammes den 18. August 1718. Glücks Geograph. Beschreibung der Reichs-Stadt Nürnberg, p. 44. Coburgischer Zeitungs-Extract des Jahres 1718. p. 248.

Wendelstein, (Johann Bauer von) starb 1569. den 4. November als Decan zu St. Bistum zu Maynz, und ist das Decanat nach ihm drei Jahre unbesetzt geblieben. Siehe den Artikel: Maynz, im XIX Bände, p. 2374.

Wendelstiege, eine Art Muscheln, davon zu sehen Muschel, im XXII Bände, p. 1313.

Wendel-Treppe, siehe Treppe (Wendel) im XLV Bände, p. 474. u. f.

Wenden, ist eine Ackerarbeit, welche gleich nach der Erndte vorgenommen, und der gebrachte Acker mit dem Pfluge zum andernmale umgerissen wird, welches Umreißen man also Wenden heisset. Ist der Acker nach dem Brachen nicht sehr bewachsen, kan man die Mühe ersparen, und darf ihn nur rühren. Man thut es deswegen, daß die Quecken in dem gebrachten Acker ganz zerrissen werden, und nicht wieder zu Kräften kommen, noch den Acker zähe machen können, denn sonst würden im Rühren zu grosse Erdschollen verbleiben, welche, wegen ihrer Größe mit den Egen nicht würden zu gewinnen seyn.

Wenden, ist eine Haus-wirthliche Arbeit, da das aufgeschüttete Getraide auf denen Schütt-Korn- oder Getraide-Boden mit denen Korn-Schaukeln fleißig umgestochen und umgewandt wird. Es muß dieses Wenden deswegen geschehen, damit das Getraide, wie sonst leichtlich zugeschehen pfleget, nicht auf einander erwärme, mürhend werde und verderbe, sonderlich, wenn das Korn in der Blüthe ist, oder zu Körnen anfängt, weil sich alsdenn am ersten die Würmer darinnen zu zeugen pflegen. Das neuausgedroschene Getraide, ingleichen auch zur Zeit der Korn-Blüthe, soll man wöchentlich zweymahl, ausser diesem aber, nur einmahl wenden.

Wenden, ein Schiffmanns-Wort. Es sind zweyerley Arten zu wenden, eine vor dem Winde, da sie den Wind recht hinten kommen lassen, und die Segel auf die andere Seite brassen, und die heißt vor den Wind gewendet. Die andere Art durch den Wind zu wenden, ist, daß man den Wind recht vorne einkommen läßt, sich durch denselben drehet, und die Segel auf die andere Seite brasset. Ob zwar diese letzte Art die kürzeste, bey der man auch am wenigsten verliert, was man gewonnen hat, im Gegentheil aber vor dem Winde verliert, so geschieht doch gemeinlich bey Stürmen, daß sie vor dem

Universal-Lexici LV Theil.

Winde wenden; denn sonst würde des Schiffes Vordertheil von den anprellenden Wellen viel auszustehen haben, wie es denn ohne dem die härtesten Stöße von denselbigen bekömmet.

Wenden, in See. Treffen, siehe Wendung.

Wenden, ist eines von denen Zeichen, daran ein Hirsch in der Fährte vor einem Thiere erkannt wird. Denn wenn der Hirsch ins Dickicht hinein will, so verkehret und wendet er mit dem Gehörn die Blätter, und die laubichten kleinen Aestlein dergestalt, daß man ihn gar deutlich spüren kan.

Wenden, Fluß in Liefland, siehe den Artikel: Wenden, Stadt.

Wenden, Lat. *Venedorum Principatus*, ist ein Mecklenburgisches Fürstenthum, welches von nachstehender Nation noch heutiges Tages den Namen führet. Es ist das größte unter den Mecklenburgischen Provinzen, und grenzet zur rechten an Pommern und an die Herrschaft Stargard, unten an die Marck Brandenburg, zur linken an die Elbe und an das Lauenburgische, wie auch an die Grafschaft Schwerin, und an die Herrschaft Rostock. Als Mecklenburg vor diesen so getheilt war, daß zu Güstrow eine besondere Hofhaltung war, so wurde dieses Land insgemein nach der Hauptstadt das Fürstenthum Güstrow genennet. Es ist ohngefähr 18 Meilen lang und 6 Meilen breit, und gehören dazu die Städte Güstrow, Dömitz, Parchim, Grabow, Sternberg, Waren, Malchow, Plawe, Stuenhagen, Avenach, Malchin nebst verschiedenen kleinen Städten. Es war vor diesem eine eigene Linie in dem Hause Mecklenburg der Fürsten in Wenden, welche sich mit Heinrich Burewins des jüngern Sohne, dem Nicolotus, anhebt. (Siehe den Artikel: Mecklenburg, im XX Bände, p. 45 u. f.) welcher 1277. verstorben, und zwey Söhne hinterlassen, Heinrich den Jüngern, und Johann den Friedfertigen. Jener ist von seinen eigenen Söhnen Heinrichen und Nicolotus, die in die dritte Vermählung nicht willigen wolten, umgebracht worden, wodurch aber gedachte Söhne sich der Erbfolge verlustig gemacht. Dieser setzte das Geschlecht fort, und seine beyden Söhne Nicolotus II. und Johann III. stifteten zwey Linien, deren die erste meistens zu Goldberg, die andere zu Waren residirte. Von beyden liest man, daß sie 1316. dem Könige in Dänemark Friedrich VII. sich zu Vasallen unterworfen. Nicolotus II. Sohn, Johann IV. zeugte Nicolotus IV. in dessen Söhnen Henningen und Johann VII. die Linie erloschen. Johann III. der Stifter der andern Linie, hatte zwey Söhne, Bernharden und Nicolasen III. davon jener Johann IV. zeugte, dessen Sohn Christoph ohne Erben starb. Dieser Nicolus III. hinterließ Johann V, der zu Werla residirte, und ohne Erben starb, und Lorenzen, der ein Vater war Balchafars, der ebenfalls ohne Kinder verstarb, und Wilhelms, welcher erstlich den Geistlichen Stand ergriff, hernach auf Päpstliche Dispen-

81111

penſation denſelben wieder verließ, aber aus der Ehe mit Sophien, Herzogs Bogislaus VII. aus Pommern Tochter, nur eine einzige Tochter, Catharinen, hinterließ, ſo an Ulrichen II. Herzog zu Mecklenburg, aus der Stargardischen Linie vermählt wurde. Weil also nach Wilhelms Tode 1436. kein männlicher Erbe vorhanden war, ſo entſtand zwischen deſſen nächſten Agnaten Heinrichen dem Jettin, Herzoge zu Mecklenburg, und dem Churfürſten zu Brandenburg, Friedrichen I. dem der letztere Fürst Wilhelm, und ſein Bruder Balchazar, 1415. die Lehns-Huldigung geleistet hatten, und der also als Lehns-Herr erben wolte, ein langer Proceß, der endlich zu Wittſtock 1442. ſo verglichen wurde, daß das Land Heinrichen verbleiben, der Lehns-Nexus aufhören, und hingegen dem Churfürſten zu Brandenburg die Eventual-Erb-Huldigung geleistet, und bey dem künftigen Abgange der Herzoge die Erbfolge in alle Mecklenburgiſche Lande vorbehalten ſolle. Crang. Vandal. Speneri Syllog. p. 724. Pontan. Hiſt. Dan. L. VII. p. 416. Acta publ. in der Staats-Cangel. T. 14. p. 1. u. f. Schurzfl. res Mecklenb. XIV. Europ. Herzold P. I. p. 497. Zübners vollſtändige Geographie, III Th. p. 577. Arnolds Hiſtoriſche und Politische Geographie, p. 922. Uſſens Geographiſch-Hiſtoriſches Lexicon. Martini Anweiſung zur neuen Staats-Geographie, p. 466. Schmidens Politische Fragen, II Band, p. 443. Einleitung zu den Geographiſchen Wiſſenſchaften, p. 91. Abels Preußiſche und Brandenburgiſche Reichs- und Staats-Hiſtorie, p. 113. Ebend. Preuß. Geographie, p. 462. Müllers kleiner Atlas, I Theil, p. 484. Zübners Poſt. Hiſtorie, Theil VI. p. 483.

Wenden, Lat. *Vandalia*; *Ducatus Venedorum*, *Ducatus Vandalia*, ein Herzogthum, welches den Nahmen von ſeinen Wendischen Einwohnern hat, und iſt daſſelbe ein Stück von Hinter-Pommern, welches gegen Norden an die Oſt-See, gegen Süden an die Wüſte Baldow, gegen Weſten an Caſſuben, und gegen Oſten an Pauenburg und Bütow grenzet. Es gehöret dem Könige in Preußen, und beſtehet aus drey Landen, Rügenwalde, Schlawe, und Stolpe. Die vornehmſten Flüſſe darinnen ſind die Stolpe, die Bipper, die Grabow und der Billerbeck. Die Hauptſtadt dieſes Herzogthums iſt Rügenwalde an der Oſt-See. Von den andern Orten ſind ſonderlich zu mercken: Stolpe, Crange, Polnow, Rümelsborg und Schlage. Wenden war ehemals ein Stück von Pomerellien, daher auch die Pohlen 1646. bey dem Münſteriſchen Friedens-Schluffe einen Anſpruch darauf machten, und zwar wegen eines alten Pfand-Rechts, deſſen Fundament ſie von Peter Squenzen von Puttkammer herholen mochten, welcher neml. Pohl-Gouverneur über Pomerellien nach Herzog Maximilian Tode 1295. geweſen, und dieſe Provinz vor Geld denen damaligen Churfürſten von Brandenburg eingeräumt; denen aber der Pommeriſche Herzog Wartislaus 1313. dieſes Stück abgenommen, und durch einen hernach mit Pohlen getroffenen Vergleich behalten hat.

Es iſt ſonſt nicht gar groß, und ſeine Fruchtbarkeit läſſet ſich auch wohl halten. ſeine Fruchtbarkeit läſſet ſich auch wohl halten. Zübners vollſtändige Geographie, III Th. p. 826. Uſſens Geographiſch-Hiſtoriſches Lexicon. Martini Anweiſung zur neuen Staats-Geographie, p. 451. Cellarii Neue Geographie, p. 418. Müllers kleiner Atlas, I Th. p. 496. Abels Preußiſche und Brandenburgiſche Geographie, p. 134.

Wenden, Winden, Lat. *Vendo*, *Venedum*, *Vinda*, eine kleine Stadt am Fluß Wenden in Liefland, ungefehr funfzehn Meilen von Riga. Sie war vor Alters ein berühmter und feſter Ort. Vinno oder Vinand von Rhorbach, erſter Heermeiſter des Schwerdbrüder-Ordens, hat um das Jahr 1208. denſelben erbauet und auch zu ſeiner Reſidenz erwehlet. Im Jahr 1560. nahm ihn der Moſcowitiſche Czar, Ivan Baſilowicz, ein; und als 1577. abermals die Ruſſiſche Armee den Ort eingekloſſen hielt, ſo ließ der gemeldete Großfürſt oder Czar den damaligen Herzog (oder wie ihn andere nennen) den König Magnus anzeigen, daß er vor ihm erſcheinen ſolte, welches er auch that und zwar mit der allergrößten Unterthänigkeit. Der Czar verwies ihm ſeine Untreu und entbloßete ihn von allen. Er wurde ihm auch das Lebens-Licht gar ausgeſchoſſen haben, wenn ihn der Herzog durch ſeine Bitten und Flehen nicht noch erweicht, und auf andere Gedanken gebracht hätte; Es wurde aber dennoch die Stadt ſelbſt der Wütere der Soldaten überlaſſen und erbärmlich zugerichtet. Einige des vornehmſten Frauenzimmers, wie auch der meiſte Adel, hatten das Schloß zu ihrer Zuflucht erwehlet, es wurde aber daſſelbe von dem Großfürſten aufgefordert; Als man nun die Aufgabe weigerte, ſo wurde das Schloß mit dem ſchweren Geſchütz beſchoſſen, wodurch in kurzer Zeit eine ſehr weite Oefnung in die Mauer gemacht wurde. Indem nun die Beſatzung keine Hoffnung mehr übrig ſah, die Ruſſen ferner abzuhalten, ſo erwehlten ſie lieber ſich mit Pulver in die Luft zu ſprengen, als ſich den Tyrannen zu ergeben. Indem ſie aber vorher das Heil. Abendmahl zu ſich nehmen wolten, ſo fehlte es am Wein: die Prieſter verſicherten ſie zwar, daß es in ſolchen Nothfällen ginge, wie der Heil. Auguſtin ſagt; *Crede & manducasti*; weil aber ein Papilt unter ihnen war, welcher ſeinen Spott daraus trieb, weil ſie nunmehr wider ihren Willen unter einerley Geſtalt würden communiciren müſſen; ſo wolten ſie ſich keinesweges beſriedigen laſſen: Unterdeſſen wolte des Herzogs Magni Cammer-Diener ſeine Kleider zuſammen packen und fand unter demſelben ein Faßgen Wein, welcher alſobald zu dieſem Heil. Gebrauch conſecrirt wurde, nach deſſen Genieſſung lieſſen ſie Feuer ins Pulver, und flogen in die Luft. Nach dieſer Zeit iſt der Ort ganz ins Abnehmen gekommen. In dem folgenden Jahr 1578. eroberte der König in Pohlen Stephan Bachori ganz Liefland wieder, legte hier zu Wenden ein Biſthum an, und machte Patricius, einen der gelehrteſten Mannern

nen im 16. Jahrhunderte, zum ersten Bischoff
allhier. Im Jahr 1708 haben den Ort die Rus-
sen abermahl ausgeplündert und abgebrannt.
Sonst pflegen sich allda mehrentheils die Herren
Geistlichen zu versammeln. Das umliegende Ge-
biethe wird der Wendische Kreiß genennet. Kelch
Chron. Livon. P. IV. p. 343. Uhlen's Geographi-
sches Lexicon. Zübners vollständige Geographie
II Theil, p. 287. Vollständiges Lexicon der
alten, mittlern und neuen Geographie.
Bandrands Lexicon Geographicum T. II, p. 477.
Allgemeine Chronick VII Band, p. 903.
Sach in seinem Geographischen Anhang. Treu-
ers Einleitung zur Moscovitischen Historie, p.
148 u. ff. Wegners Einleitung zu den Welt- und
Staats-Geschichten, p. 782. Baylens Criti-
sches Wörter-Buch T. III, p. 634. Zübners
Fragen aus der Politischen Historie IV Th. p. 922.
Wenden, ein Dorf in Thüringischen Kreisse,
im Amte Greysburg; hat Amts- und Adelige Un-
terthanen. Geographische Special-Tabellen
des Churfürstenthums Sachsen, p. 172.

Wenden, ein Bayreuthisches Dorf, im Amte
Kirch-Lamnitz. Zönn's Lexic. Topograph. des
Fränkischen Kreisses, p. 306.

Wenden, Lat. *Venedi, Venedæ, Vinidi,*
Vindl, Windi, Windæ, Heneti, sind eigentlich
ein Slavisches Volk, und den andern Sarmatai-
schen Völkern mit Ankunft verwandt, wie unter
andern auch in der Chronik Philippi im vierdten
Buch im Anfange von D. Peucern klärlich dar-
gethan wird.

Unterscheid von den Wandalen.

Es sind einige, welche dieses Volk mit den
Wandalen oder Vandalen vermischen, und sol-
cher gestalt den Wenden etwas zuschreiben, wel-
ches doch von den Wandalen fingenommen und
vollbracht worden, und hingegen den Wandalen
dasjenige beylegen, was die Wenden gethan ha-
ben. Dieser Irrthum aber ist wohl vornemlich
daher entstanden, weil beyde Völker, Wanda-
len und Wenden, an etlichen Orien einerley Sitz
inne gehabt. Denn, nachdem die Wandalen
sammt den Burgundionibus und etlichen Suevis
von dem Balthischen Meere, da ihr erster Sitz in
Deutschland gewesen, aufgebrochen, und erstlich
in Galliam, hernach in Italiam, Hispaniam, und
Africam gezogen, haben die Slavi, Winithi, Ve-
neti oder Heneti, wie man sie nicht auf einerley
Weise ausspricht, das ist, die Wenden, ein Volk,
so ganz und gar anderer Ankunft und Sprache,
als die Deutschen, solche hinterlassene Lande der
verreisten Völker eingenommen.

Woher die Wenden nach Deutschland gekommen?

Und kommt solches ausländisches Volk sonder
Zweifel von den Henetis oder Venetis in Asien, oder
Paphlagonien, her, welche eines Theils zuvor mit
Antenore, ihrem Herrhoge, und sammt etlichen
Trojanern aus Asien, (denn sie zur Zeit des Troja-
nischen Krieges nicht ferne von dem Lande Phrygia
gelesen waren) fortgezogen, sich in Illyrico bey
Gracia, oder am Adriatischen Meer, und andern
Orien in Italien, daraus sie vornemlich die Euga-
neos, zwischen dem Meer und Alpen vertrieben,
niedergelassen, von denen die Benediger ihren Ur-
sprung haben sollen. Welches ihres Sitzes in Illy-
rico, darinnen sie ihr Reich gehabt, ehe die Römer
derselben Landschaft mächtig worden, Herodotus
allbereit gedencet, nemlich daß sie an dem Ufer des
Adriatischen Meeres gewesen; und hernach Poly-
bius schreibt, daß an demselben Ufer, eine andere
Sprache, als anderswo in Italien, gewesen; wie
man denn auch dafür hält, daß die beyderley Wen-
den an dem mittlernächtschen Meer und Adriatischen
Ufer, noch zur Zeit einerley Sprache gebrauchen
sollen. So soll die Pohnische und Slavische
Sprache in Illyrico auch einerley seyn, wie auch
vieler Städte Nahmen an beyden Orien überein-
stimmen. Wiewohl die Meynung Livii, Vir-
gilii, Catonis, und Plinii (Libr. III. c. 19. und
Libr. VI. c. 2, da er der Trojanorum und Heneto-
rum in Paphlagonien gedencet), nemlich, daß An-
tenor die Henetos in Italien geführet, von etlichen,
sonderlich Glareano im 3. Buch Commentariorum
Caesaris, als eine Fabel verworffen wird, welche
sich an des Strabonis Zeugnis halten, der da
schreibt, daß ein Theil der Henetorum mit den Cim-
bris in Europam gezogen, von welchen die Veneti
in Italien hernach sollen kommen seyn. Was die
in Gallia anbelanget, haben dieselben in Gallia Lug-
dunensi, am See, ihren Sitz gehabt, wie Ptole-
maeus und Plinius Libr. IV. c. 18 schreiben, und
Caesar gedencet in seinen Commentariis Libr. III de
Bello Gallico, einer Stadt am Meer gelegen, so
er Venetas nennet, da jetzt die Britanner wohnen,
mit denen er zu Wasser gekrieget. So findet man
auch die der Meynung Strabonis Libr. IV seyn,
als solten die Veneti bey Venedig ihren Nahmen
haben eben von diesen Venetis in Gallia, so unter
den Elten am Ufer des Gallischen Meers gewoh-
net, und welche Julius Caesar zur See über-
wunden.

Die Zeit ihrer Ankunfft in Deutschland.

Es sey nun diesem wie ihm wolle, so sind die
Wenden von der Cimbrer Zeit an in Germanien
nicht gewesen, sondern langsam, allererst um des
Kaisers Zeraclii Zeiten, ohngefahr im Jahr 600
in Deutschland ankommen, als in welchem Jahre
sich die dritte große Wanderschaft und Verände-
rung der Völker in deutscher Nation zugetragen,
da die Sarmatischen und Wendischen Völker mit
großer Menge und grausamer Gewalt und Unge-
stüm herein gefallen. Diese Wenden, wie sie al-
zeit unsern deutschen Völkern benachbart gewesen,
auch bisweilen mit denselben vermengt, und wo
sich die unsern hingewandt, so ihnen daselbst auf
dem Fuß nachgefolget, und die Länder und Sitze,
so die unsern entweder gerne, oder, weil sie von ih-
nen bedrungen, verlassen, nach ihnen wiederum
eingenommen. Wie sie denn sonderlich den Getis,
Dacis, Alanis, Vandalis, Burgundis, Saxonibus,
Myris, Tyrigetis u. a. m. bey der Donau von Auf-
gang und Mitternacht stets auf dem Halße gelegen.
Also sind sie ihnen auch endlich in Deutschland
nachgezogen, sich allda neben und unter sie gesetzt,
und besondere Königreiche, Fürstenthümer und
Herrschaften angericht. Erstlich haben sie zwi-
schen dem Ponto Euxino und Benedischen oder
Wendischen See, so im Mitternächtschen Meer
zwischen Pommern und Preussen gelegen, bey den
Wassern Borysthenis und Tyra (welches man
jetzt

nen im 16. Jahrhunderte, zum ersten Bischoff
allhier. Im Jahr 1708 haben den Ort die Rus-
sen abermahl ausgeplündert und abgebrannt.
Sonst pflegen sich allda mehrentheils die Herren
Geistlichen zu versammeln. Das umliegende Ge-
biethe wird der Wendische Kreis genennet. Kesch
Chron. Livon. P. IV. p. 343. Uhsens Geographi-
sches Lexicon. Zübners vollständige Geographie
II Theil, p. 287. Vollständiges Lexicon der
alten, mittlern und neuen Geographie.
Bandrands Lexicon Geographicum T. II, p. 477.
Allgemeine Chronick VII Band, p. 903.
Säsch in seinem Geographischen Anhang. Treu-
ers Einleitung zur Moscovitischen Historie, p.
148 u. ff. Wegners Einleitung zu den Welt- und
Staats-Geschichten, p. 782. Baylens Criti-
sches Wörter-Buch T. III, p. 634. Zübners
Fragen aus der Politischen Historie IV Th. p. 922.
Wenden, ein Dorf in Thüringischen Kreisse,
im Amte Freyburg; hat Amts- und Adelige Un-
terthanen. Geographische Special-Tabellen
des Churfürstenthums Sachsen, p. 172.

Wenden, ein Bayreuthisches Dorf, im Amte
Kirch-Lammitz. Zönners Lexic. Topograph. des
Fränkischen Kreisses, p. 306.

Wenden, Lat. *Venedi, Venedae, Vinidi,*
Vindl, Windi, Windae, Heneti, sind eigentlich
ein Slavisches Volk, und den andern Sarmatai-
schen Völkern mit Ankunft verwandt, wie unter
andern auch in der Chronik Philippi im vierdten
Buch im Anfange von D. Peucern klärlich dar-
gethan wird.

Unterscheid von den Wandalen.

Es sind einige, welche dieses Volk mit den
Wandalen oder Vandalen vermischen, und sol-
cher gestalt den Wenden etwas zuschreiben, wel-
ches doch von den Wandalen fůrgenommen und
vollbracht worden, und hingegen den Wandalen
dasjenige beylegen, was die Wenden gethan ha-
ben. Dieser Irrthum aber ist wohl vornemlich
daher entstanden, weil beyde Völker, Wanda-
len und Wenden, an etlichen Orien einerley Sitz
inne gehabt. Denn, nachdem die Wandalen
sammt den Burgundionibus und etlichen Suevis
von dem Balthischen Meere, da ihr erster Sitz in
Deutschland gewesen, aufgebrochen, und erstlich
in Galliam, hernach in Italiam, Hispaniam, und
Africam gezogen, haben die Slavi, Winichi, Ve-
neti oder Heneti, wie man sie nicht auf einerley
Weise ausspricht, das ist, die Wenden, ein Volk,
so ganz und gar anderer Ankunft und Sprache,
als die Deutschen, solche hinterlassene Lande der
verreißten Völker eingenommen.

Woher die Wenden nach Deutschland gekommen?

Und kommt solches ausländisches Volk sonder
Zweifel von den Henetis oder Venetis in Asien, oder
Paphlagonien, her, welche eines Theils zuvor mit
Antenore, ihrem Herzhoge, und sammt etlichen
Trojanern aus Asien, (denn sie zur Zeit des Troja-
nischen Krieges nicht ferne von dem Lande Phrygia
gelesen waren) fortgezogen, sich in Illyrico bey
Graecia, oder am Adriatischen Meer, und andern
Orten in Italien, daraus sie vornemlich die Euga-
neos, zwischen dem Meer und Alpen vertrieben,
niedergelassen, von denen die Benediger ihren Ur-
sprung haben sollten. Welches ihres Sitzes in Illy-
rico, darinnen sie ihr Reich gehabt, ehe die Römer
allbereit gedencet, nemlich daß sie an dem Ufer des
Adriatischen Meeres gewesen; und hernach Poly-
bius schreibt, daß an demselben Ufer, eine andere
Sprache, als anderswo in Italien, gewesen; wie
man denn auch dafür hält, daß die beyderley Wen-
den an dem mittlern Meere und Adriatischen
Ufer, noch zur Zeit einerley Sprache gebrauchen
sollen. So soll die Pohlische und Slavische
Sprache in Illyrico auch einerley seyn, wie auch
vieler Städte Nahmen an beyden Orten überein-
stimmen. Wiewohl die Meynung Livii, Vir-
gilii, Catonis, und Plinii (Libr. III. c. 19. und
Libr. VI. c. 2, da er der Trojanorum und Heneto-
rum in Paphlagonien gedencet); nemlich, daß An-
tenor die Henetos in Italien geführet, von etlichen,
sonderlich Clareano im 3. Buch Commentariorum
Caesaris, als eine Fabel verworffen wird, welche
sich an des Strabonis Zeugnis halten, der da
schreibt, daß ein Theil der Henetorum mit den Cim-
bris in Europam gezogen, von welchen die Veneti
in Italien hernach sollen kommen seyn. Was die
in Gallia anbelanget, haben dieselben in Gallia Lug-
dunensi, am See, ihren Sitz gehabt, wie Prolo-
mæus und Plinius Libr. IV. c. 18 schreiben, und
Caesar gedencet in seinen Commentariis Libr. III. de
Bello Gallico, einer Stadt am Meer gelegen, so
er Venetas nennet, da jetzt die Britanner wohnen,
mit denen er zu Wasser gekrieget. So findet man
auch die der Meynung Strabonis Libr. IV. seyn,
als solten die Veneti bey Venedig ihren Nahmen
haben eben von diesen Venetis in Gallia, so unter
den Eelten am Ufer des Gallischen Meers gewoh-
net, und welche Julius Caesar zur See über-
wunden.

Die Zeit ihrer Ankunfft in Deutschland.

Es sey nun diesem wie ihm wolle, so sind die
Wenden von der Cimbrer Zeit an in Germanien
nicht gewesen, sondern langsam, allererst um des
Kaisers Zeraclis Zeiten, ohngefahr im Jahr 600
in Deutschland ankommen, als in welchem Jahre
sich die dritte grosse Wanderschaft und Verände-
rung der Völker in deutscher Nation zugetragen,
da die Sarmatischen und Wendischen Völker mit
grosser Menge und grausamer Gewalt und Unge-
stüm herein gefallen. Diese Wenden, wie sie al-
zeit unsern deutschen Völkern benachbart gewesen,
auch bisweilen mit denselben vermenget, und wo
sich die unsern hingewandt, so ihnen daselbst auf
dem Fuß nachgefolget, und die Länder und Sitze,
so die unsern entweder gerne, oder, weil sie von ih-
nen bedrenget, verlassen, nach ihnen wiederum
eingenommen. Wie sie denn sonderlich den Geris,
Dacis, Alanis, Vandalis, Burgundis, Saxonibus,
Myfis, Tyrigeris u. a. m. bey der Donau von Auf-
gang und Mitternacht sters auf dem Halße gelegen.
Also sind sie ihnen auch endlich in Deutschland
nachgezogen, sich allda neben und unter sie gesezt,
und besondere Königreiche, Fürstenthümer und
Herrschaften angericht. Erstlich haben sie zwi-
schen dem Ponto Eurino und Benedischen oder
Wendischen See, so im Mitternächtschen Meer
zwischen Pommern und Preussen gelegen, bey den
Wassern Borysthenis und Tyra (welches man
jetzt

jetzt die Nester nennt) und bey der Donau, welche Lande der vorigen Völker, so in der andern General-Mutation hieher kommen, alle mit einander gewesen waren, eingenommen. Darnach als sie ihre Gewalt daselbst wider die Glieder des Römischen Reichs und die deutschen Völker bestätiget, und denselben starck genug zu seyn vermeynet, haben sie nicht allein gegen Niedergang, als herein gegen uns, die grossen und herrlichen Länder zwischen dem Witternächtschen Meere, und Sarmatischen Gebürgen, auch dem Berge Carpatho an Ungarn, und den Suderischen Gebürgen bis an die Elbe und Saale: sondern auch dort hin ein gegen Mittag ganz Thracien, Mysien, Macedonien, Epirum und Illyricum mit ihrem Volck erfüllt. Nachmahls auch, haben sie sich in so mancherley Völker und Nahmen getheilet, und unterschieden, daß sie eins Theils als gegen Mittag, die Servii, Rasii, Bulgari, Bosnenses, Croata, genennet worden. Gegen Abend sind von ihnen entsprossen, die noch hinterstelligen Wohlen, Böhmen, Cassuben, Laußnizer und Mährer, welche noch zum Theil die Wendische Sprache gebrauchen, und seyn von ihnen gewesen die alten Schlesier, Pommern, Märcker, Mecklenburger, und ein Theil Sachsenlandes an der Elbe. Denn die jetzigen Einwohner in diesen letzteren Landen, sind von deutschen Volck, so man hingeführt, herkommen. Sie sind auch eines Theils an der äußersten Grenze bey der Saale und Elbe, die Sorben und Wenden genennet worden, da hernach auch wiederum deutsche Völker hingesezt worden. Es ist aber, damit man solches auch gedencket, ohne Grund, daß Crancius in Wandalia L. I, c. 5. ingleichen Lib. II, c. 1 und 5, und anderswo aus Blondo und S. Gregorio I probiren will, als solten die Wenden, so in Croatia, Dalmatien, Illyrico, Histrien und ferner seyn, aus Böhmen dahin gekommen seyn, und wie er es eigentlich noch bestimmen will, unter dem Kayser Mauritic. Denn besagter Crancius vermischet ebenfalls, wie andere auch, so wohl in seinem angeführten Buch als auch in andern seinen Schrifften, die alten deutschen Bandalen, und hernach die Slaven, so auch Heneti, Veneti, und Winithi geheissen, mit einander. Blondus und Gregorius reden ausdrücklich von den Slaven nicht von den Bandalen, und zwar so bestimmt keiner unter ihnen, von wannen sie kommen. Blondus dicit, venisse eos sedibus priscis, Gregorius illos Histriae immingere scribit &c.

Einteilung der Wenden.

Zelmoldus, so etwan ein Priester zu Buzow, bey Lübeck gewesen, und dessen Chronicon nachmahls ein Abt von Lübeck, Arnoldus genannt, fortgesetzt hat, theilet die Slaven, so in Deutschland, und besser hinüber gegen Orient in Europa gewohnt, in zween Haufen. Eiliche nennet er ORIENTALES, darunter zählet er Cap. I die Ru-zos oder Neussen, die Pruzos oder Preussen, die Ungaros, die Marahos oder Mährer, die Kärntner, die Soraben, Böhmen, und Wohlen: Die andern nennet er OCCIDENTALES im II Cap. von welchen er sonderlich in seinem Buch handelt. Es werden aber solche Occidentalische Wenden, (von denen Zelmoldus das General-

Wörtlein Slaven gleichfalls mißbraucht, nemlich nur von dem Theil der Wenden, so meistens zwischen der Oder und Elbe, auch etwas besser herüber gewohnt, in gewisse Special-Völker oder Landesleute abgetheilet. Sie stunden nicht insgesamt unter einem Haupte, sondern waren in verschiedne Völker unterschieden, darunter sonderlich bekannt sind die Pomerani an dem Ausflusse der Oder, die Wulzi oder Wilzi, so wiederum in vier besondere Völker, die Tholenzos oder Redarios, von der Oder bis an die Peene und Demin, ferner zur linken die Circipanos und Kyzinos, und oben darüber an der Warne die Linqones und Warnavos unter sich begriffen; die Obotriti in Mecklenburg; die Polabi bey Rakeburg; die Wagiri in der Landschaft Wager in Holstein; die Rugi auf der Insel Rügen, die Hevuli oder Heveldi an der Havel; die Leubuzi bey Lebus; die Brizani und Stoderani bey Havelberg und Brandenburg; die Sorabi an den Böhmischen Grenzen; die Valeminci in Meissen. Unter allen diesen Völkern haben die Obotriti den Wendischen Nahmen am längsten behauptet.

Titul: Fürsten der Wenden.

Dahero die Herzoge zu Mecklenburg sich noch Fürsten der Wenden schreiben, wie denn auch noch ein eigenes Fürstenthum dieses Namens übrig ist, davon in einem vorhergehenden Artikel.

Titul: König der Wenden.

Die Könige in Dännemarck führen auch den Titul König der Wenden, und zwar von den Zeiten Waldemars II, der alle Wenden an der Ost-See bis hinter Pommern unter seiner Gewalt gehabt.

Staats-Verfassung der Wenden.

Es lebten die Wenden wie ein edles freyes Volck, nach ihren Sinn und Belieben; hielten sonst gute Justiz unter sich, ließen keinen Mord, Diebstahl und Ehebruch ungestraft, und wie sie an der Ost-See an die alten Sunnier gelangten, die gleichfalls in voller Freyheit stunden, und in vielen Haufen, die mancherley Nahmen haben, zertheilt waren, da gesellte sich gleich zu gleichen, und gönneten diese jenen die Gewalt und Freyheit unter sie zu wohnen, und ihr Gewerbe zu treiben.

Der Wenden Abgötterey.

Nachdem von den Wenden Städte erbauet worden waren, gieng auch eine Veränderung in dem Gottesdienste vor; Man fieng an Tempel zu bauen, und verehren die Heydnischen Priester den Mars, Mercurius und Venus unter geschnitzten Götzen-Bildern. Die Geistlichen bekamen den Zehenden, und einen gewissen Theil von dem erbeuteten Raube; die gefangenen Menschen wurden an ihren Fest-Tagen geschlachtet, und beschloß man die Feyer mit Fressen und Sauffen einige Tage nach einander. Einer der vornehmsten Abgötter der Wenden hieß Swantevit, der insonderheit auf der Insel Rügen zu Arcona einen ansehnlichen Tempel hatte. Daselbst stand sein Bildnis von Holz, wie ein ungeheurer grosser Riese, hatte 4 Menschen-Köpfe, und 4 Hälse, einen Fliß-Bogen in der linken Hand, ein Horn

mit Wein gefüllet in der Rechten; ein grosses Schwerdt an der Seiten, dessen Gefäß und Scheide von Silber, einen kurzen Rock am Leibe, wie auch Sattel und Zaum von ungemeiner Grösse, bey sich hängend. Saxo Libr. XIV. Hist. Dan. in vita Regis Waldemari I. p. 320 u. f. Alb. Cranz Libr. V. Wand c. 12. Der Ursprung dieses Götzens, Nahmens rühret her von Wit; denn als die Mönche aus dem Sächsischen Kloster Corvey, unter der Regierung Kayser's Ludwig I. oder wie andere wollen, Carls des Grossen, die Rügianer zu dem Christl. Glauben bekehrte, und auf der Insel eine Kirche oder Capelle dem St. Wit geheiligt, aufgebauet, und aber die Rügianer von dem Christenthum abgefallen, haben sie aus dem Heiligen einen Abgott gemacht, der von allen Wendischen Völkern als ein Gott aller Götter verehret worden. Helmoldus L. II. c. 12. Saxo Libr. IV. in vita Waldemari I. p. 321. Ein berühmter Gottesgelehrter meynet, als solte Swantewits Abgötterey schon vor St. Vits Lebzeiten üblich gewesen seyn, welches auf Urkunden beruhet. Es ist sonsten St. Vit unter dem Kayser Diocletian, etwan dreyhundert Jahr nach Christi Geburt gemartert worden. Magd. Cent. 4. c. 3. p. 45. Der Tempel des Swantewits stand auf einem ebenen weiten Plage mitten in der Stadt, das Gebäude war ziemlich weitläufftig. In der äussersten Hall oder Umgang sahe man allerhand Silber eingeknüpft, worin man den Heydnischen Götzendienst, die Art zu opfern, und dazu gehörige Instrumenten, sammt einigen Centauris und Schlangen, Bildern wahrgenommen. Durch das innerste des Tempels war eine Wand gezogen. Der erste Theil war mit Carmesin rothen Tuch ausgeschlagen; die andere Abtheilung ruhete auf 4. ansehnlichen Pillarén, und war alles mit kostbaren Decken und Prunk-Tüchern überzogen: doch ward nur eine Thür zu diesem Götzendienste eröffnet. An dem scheinbarsten Ort präsentirte sich der Swantewit wie wir denselben schon beschrieben haben. Ohnweit hiervon hiengen an der Wand edeliche Sattel, Säume, Sporn und Pferde Schmuck, ingleichen Schwerdt, 300. schneeweiße Pferde hielte man dem Abgott auf dem Stall, deren Fütterung und Pflege die Priester verrichteten. Der Hohepriester hatte aber das allerbeste in seiner Aussicht, und machte dem Volke weiß, daß der Swantewit darauf ritte und wider die Feinde der Wenden tapffer stritte, dannenhero man es manigmal schwitzigt und staubigt in der Stadt herum führete, und dem Vöbel die preiswürdigen Thaten des Götzens heraus strich. Dieses Pferd wurde auch an statt seines Draculs gebraucht. Der Ober-Priester brachte gewisse Stäbe mit sonderbaren Characteren herfür, man legte sie in einer Reihe nach einander auf die Erde; welche Stäbe nun das Pferd mit den Füßen berührte, daraus weissaget er zukünftige Dinge. Das Horn des Swantewits diente auch zur Weissagung, denn es wurde alle Jahr an einem hohen Feste mit Wein angefüllet. Wenn nun das Jahr verlauffen, kam der vornehmste Priester in den Tempel allein, denn sonsten durffte sich niemand dem Gözen-Bilde nahen, hielt den Othen an sich, so viel er konnte, damit er den saubern Herrn nicht verunehren möchte,

und besahe das Horn: fand er ein gut Theil Wein annoch darinnen, so verkündigte er ein fruchtbares Jahr, zeigte sich aber nur ein wenig, klagte er über zukünftige theure Zeit. Hiernächst trat er einige Schritte von dem Abgott zurück, schenkte den Becher mit frischen Wein ein, nachdem er den vorigen auf die Erde gegossen, wiederum voll, trank dem Abgott eins zu, schenkte bald wieder ein, und gab es ihm in die Hand; hütete sich aber den Athem auszulassen. Mittlerweile stund das Volk vor des Tempels Thür, und sahe von ferne zu. Unter andern possirlichen Gebräuchen zeigte der Pfaffe ihnen einen ungeheuern grossen Semmel-Kuchen, wohinter er sich stehend ganz verbergen konnte, rief hernach dem Volke zu, sie solten ja inskünftige den Kuchen nicht kleiner machen, sonsten würden sie an Brod und Getreide Mangel leiden. Worauf der Vöbel, nach angehörten weitläufftigen Sermon des Priesters, worinnen er die Gottheit und Thaten des Swantewits erhob, und den Umstand zur Beständigkeit ermahnete, bey diesem Abgott zu verbleiben, das Fest mit Fressen und Sauffen endigte.

Von diesem Haupt-Abgott Swantewit, der blinden Wenden, dependirten die Unter-Götter, welche

I. Das gemeine Wesen

1) zu Kriegs-Zeiten administrirten, als

a) Rodigast, der Kriegs-Gott, der den Wenden halfte, wenn sie in Krieg verfallen, und war derselbe zu Rhetra. Dieser Kriegs-Gott Rodigast der Wenden war ein grosses Bild von klarem Golde, hatte an der Brust einen Schild, und in demselben einen Ochsenkopf gebildet, in der linken Hand eine Hellebard, auf dem Kopfe einen fliegenden Hahn, durch dessen Mund der Satan redete und auch zu gewissen Zeiten denen Fragenden auf zukünftige Dinge antwortete. Die Einwohner dieser Stadt bildeten sich wegen dieses Abgottes nicht wenig ein, und hiengen die Waffen der Erschlagenen in den Tempel, massen sie zuweilen den Christlichen Bischöffen die Köpfe abhieben und den Gözen opfertren. Dem Rodigast machten die Priester ein schönes Bett auf, und überredeten die Leute, als wenn der Göze des Nachts darauf ruhete.

b) Vithur, der Gott der Rache, welcher die Rache an ihren Feinden ausübte.

c) Porevithur, der Gott der Beute, welcher ihnen Beute beschehre, hingegen Niederlage und Plünderungen verhüte.

2) In Friedens-Zeiten dirigirte, als

a) Prowo, der Gott der Gerechtigkeit, welcher den Rechts-Händeln vor Gericht vorstehe.

II. Das Hauswesen verwalteten, als:

1. Siva, die Göttin des Lebens, welche den Menschen die Kräfte zu leben mittheilte.
2. Porenutius, der Gott der Leibes-Frucht, welcher dafür sorgete, daß solche wohl formiret und gebildet würde.
3. Slota Baba, die Göttin der Geburt, die als eine Heb-Ämme den Gebärenden und den Kindern beyspringe.

4. Jiza,

El III 3

4. *Isa*, die Göttin der Brüste, welche den Säuglingen das Gedeihen verschaffe.
5. *Potrimpus*, der Gott des Unterhalts, welcher den entwehnten Kindern besorge, was ihre Nothdurft erforderte.
6. *Occapirrus*, der Gott des Gewitters, und
7. *Percunus*, der Gott des Bluges, welche die Wetter-Schaden abwenden sollten.
8. *Perdoitus*, der Gott des Windes.
9. *Jüterbog*, der Gott der Morgenröthe.
10. *Zuscus*, der Gott des Lichtes, der Wärme und des Feuers.
11. *Vorokatus* und *Schweibratus*, die Götter des Viehes.
12. *Antympus*, der Gott der Flüsse, der Seen, und Bäume.
13. *Pilvitus*, der Gott des Reichthums und alles vergnügten Auskommens.
14. *Pergubrius*, der Gott der Feld-Früchte.
15. *Eurchus*, der Gott, welcher einem jeden seinen bescheidenen Theil geben sollte, daher ward auch sein Bild jährlich in Stücklein zerbrochen und mit nach Hause genommen.
16. *Zennit*, der Gott, welcher die Nacht-Wache versorgete.
17. *Triala*, der Gott, welcher sich überhaupt die Luft, Erde und Wasser soll lassen anbe-sohlen seyn.

III. Die Religion vertheidigten.

1. *Puscetus* und

2. *Switbor* oder *Zuttiber*, die Götter, welche die Hayne, die Wälder und die Versammlungen bewahren sollten.

IV. Den Tod erleichterten.

1. *Auschweitus*, der Gott, welcher grosse Krankheiten abwenden sollte.
2. *Marzava*, der Gott, der im Tode bespringen sollte.
3. *Glins*, der Gott, der nach dem Absterben die Seele wahrnehmen und die Todten auferwecken sollte. Er war wie der Tod abgebildet, in Gestalt eines reichen Mannes, hatte einen grossen Bart, in der Rechten einen langen Stab, oben mit einem ausgebreiteten Büschel, um den Leib eine Decke geworfen, auf den Schultern einen aufgerichteten Löwen mit aufgesperreten Rachen, der sie erwecken sollte, wenn sie starben. Es soll dieser Abgott *Glins* der Wenden erster Führer gewesen seyn, der sie in dem 90. Jahre nach Christi Geburt in Pommern und Brandenburg geführt hat.

V. Das Böse verhüteten.

1. *Ezernebog*, der Gott, der die ganze Lebenszeit nicht ungütig sey.
2. *Picoll*, der Gott der Hölle, der nach dem Tode nicht übel verfahren solle.

Ausser diesen Götzen wurde auch von den Wenden verehret: *Barstuccas*, und *Marcopetas*,

ingeleichen *Costkos*, allerseits dienstbare Haus-Geister; der *Dämon Meridiamus*, sollte den Feld-Arbeitern nicht schaden, und andern mehr. Es wollen einige, die Wendischen Völker hätten geglaubt, daß ein einziger Gott sey, allein sie vermeynten, daß dieser einige Götter nur allein das Himmelreich regiere, die andern Götter aber aus seinem Wesen und Geblüt entsprossen, jeder zu gewissen Aemtern beschieden, was zunter dem Himmel ist, wahrzunehmen. Je näher nun diese Götter den Göttern der Götter verwand waren, je grösser und vorreflicher sollten dieselben seyn. *Zelmoldus* Libr. I. c. 4.

Insgemein glaubten die alten Ruginnischen Wenden 2. widerwärtige Götter. Den einen hießen sie *Bial-buc*, das ist, der weisse Gott, dem eigneten sie alle gute Werke zu: den andern aber *Zer-nebuc*, das ist der schwarze Gott, welchen sie einen Urheber alles Böses nenneten und sich vor demselben nicht wenig fürchteten. Gleichwie sie nun dem ersten die Regierung auf Erden zulegten: also schrieben sie diesem die Aufsicht aller unterirdischen Dinge zu.

Gleichfalls sind bey den Wenden die Schlangen Haus-Götzen gewesen. Von den Preussischen Wenden insonderheit bezeuget solches *Vossius* im 63 Cap. seines 4 Buchs, von der Abgötterey. Darauf zielt das Wendische Wappen, welches ist ein grosser fliegender Drache (so ihr alter Gott ist.) *Vlaus M. L. II. c. 24*. Diesen Wendischen Drachen führet die *Eron Dännemarc* als eine Königin der Wenden in ihren Wappen, *Zelwad. L. III. Encolp. Fol. 320. Pontan. in Chorogr. Dan. p. 770*. Eine ausführliche Erzählung aller dieser Götter findet man in einem besondern Tractate, welchen *Abraham Frenzel* herausgegeben, und davon man in *Hofmanns* Geschichtschreibern der Lausitz Nachricht findet.

Der Wenden Opfer.

Weil der Wenden Abgott *Swantewit* ihr vornehmster Gott war; so haben auch alle Wendische Völker demselben Contribution und Opfer jährlich bringen müssen. Unter den vielfältigen Opfern hat man demselben zuweilen einen Christen-Menschen geopfert, denn der Priester gab vor, daß ihre Götzen an Christen-Blut Gefallen hätten; gemeinlich aber opffert man ihm Kuchen aus Mehl und Honig gebacken. Ihren andern Göttern, als: *Prowo*, *Sirwa*, und *Kodigast* haben sie bey festlichen Fest-Tagen blutige Opfer von Christen-Menschen und Schaafen gebracht. In *Bagerland* hatten die Wenden den Abgott *Provo*, der in einem Walde Osten vor der Stadt *Altenburg* (*Oldenburg*) ist verehret worden. Vor diesem Götzen, der auf einen grossen Eichbaum stunde, war ein Altar gebauet, darauf pflegte man dem Abgott zu opfern, ein hoher Zaun war umher, mit 2 Pforten. Den Zaun durffte niemand anrühren denn allein der Pfaff des Götzen. An Feiertagen ist der gemeine Mann von den Priestern in diesen Götzen-Hof gesodert worden. Ein jeder kam mit Weib, Kinder und Gesinde; etliche brachten Ochsen, etliche Schaaf, etliche Vögel, die sie dem Abgott opfferten. Zu besondern Zeiten haben sie ihm Menschen

schon geopffert. Nach Verrichtung des Götzendienstes assen und truncken sie zusammen, tanzten und spielten bis in die finstere Nacht: Joh. Petri P. I. Chron. Hollat. p. 17. Helmold. Libr. I. c. 53. u. 84. Unter den Mahnen des guten und bösen Gottes haben sie bey ihren Götzmahl, und Gefösse, eine Schaale vielleicht voll Blutes, (welches der Priester pflegt zu kosten) umher gehen lassen, und darüber greuliche Beschwörungen, und Beschwörungen ausgestossen: Helmoldus Libr. I. c. 53. Erang Libr. III. Wand. c. 37. Die bösen Götter hat man sonst mit Blut und blutigen Opffer, und traurigen Gebeten, die guten Götter aber mit Freuden Spielen und fröhlichen Gastmahlen versöhnet. Die Wenden in Preussen hatten im Gebrauch, ihren Gözen Picol und Potrimp Menschen, Opffer zu bringen, dazu die Gefangenen im Kriege insonderheit gewidmet waren. Dem Abgott Potrimp hat man auch pflegen kleine Kinder, und den andern Gözen weisse Pferde, wie auch die Erstlinge von den Früchten, und Fischen, desgleichen Brod und Bier, nebst andern Speisen zu opffern: Hartknoch Diss. 10. Rerum Pruss. th. 2. 3. 4. Unbey ist auch zu mercken, wenn Menschen solten geopffert werden, so nahm man so wohl Knaben als Jungfern; auch erkiesete man durch das Loos gewisse Personen, am meisten aber musten die Gefangenen herhalten, die führte man an gewissen Fest-Tagen, auch wenn Kriegs-Züge obhanden waren, in den Vorhof des Tempels. Der Priester, und die Priesterinnen, stach ihm, über einen Zuber reines Wasser, mit einem dazu geheiligten Messer die Kehle ab, und weissagete aus den Fluss der Farbe und Beschaffenheit des Bluts. Hernach wurde der Bauch mit 3 oder 4 Schnitten in die Länge geöffnet, und das Eingeweide ausgenommen, aus dessen Umständen der Priester künftiges weissagete. Das Haupt eines Gefangenen wurde bisweilen auf einer Stangen zur Schau herumgetragen, und entweder verbrannt, oder in den Tempel an der Seiten des Gözen angeheftet, der übrige Körper wurde dem Feuer zur Speise übergeben. Ja man liest, daß die Priester elnige abgeschnittene Menschen-Köpffe bezaubert, und Orakel daraus zuwege gebracht, welches ihnen grossen Gewinnst eingetragen. Die Manier des Opfers, so bey den Wenden im Gebrauch gewesen, ist eigentlich zu erkennen, an den gefundenen Oldenburgischen Horn, deren Erklärung verschiedene gelehrte Männer über sich genommen, und dergleichen Antiquitäten nicht ohne Vergnügen der Leser untersucht. Von dem Opffer, Blut mit Wein gemischt, pflegt der Priester ein wenig zu kosten, und das übrige an einem zubereiteten Quart, Altar und den Wänden herum zu streichen. Der Kopf von dem Opffer. Vieh wurde nur allein geopffert, das übrige Fleisch aber fröhlich verzehret; Siehe Happehii Rel. Curios. T. II. p. 504.

Der Wenden Fest-Tage.

Es wurden unterschiedliche Fest-Tage von den

Wenden des Jahrs gefeyert. Erstlich nach der Erndte im September, daß sie die Erstlinge ihrer Feld-Früchte opfferten dem Swantewit, und 10 Tage tapffer schmauseten. Sie feyerten gleichfalls den Neu-Jahrs-Tag, welcher auf Lucien im December bey der Sonnenwendung einfiel, und assen und truncken 7 Tage aufs beste, wobey sie gespielt und getanzt haben, welches man Juel genannt. Man theilte auch Neu-Jahrs-Geschenke aus, und wurde ein Schwein geopffert der Göttin Troga und Zertcha, der zu Ehren das Neujahrs-Fest gehalten ward. Das 3te Fest wurde zu Ehren dem Kriego. Gott Zugerwit gehalten, etwan im April, da die Priester ihre Leiber mit Messer und Pfriemen riteten, dem Mars zu Ehren. Die Wenden hielten auch Monatliche Feste, so bald sie den neuen Mond erblickten, den die Geistlichen ein langes Horn mit Meth einschenkten, den Monden heiligten, und hernach austruncken. Wie sie denn auch kurz vor dem Neuen-Mond keinen wichtigen Handel anfiengen. Sie feyerten auch ihren wöchentlichen Sabbath und zwar alle Montage, da vornehme und geringe erstlich in den Haynen, nachmahls in dem Tempel zusammen kamen und Gerichts-Tag hielten, auch die Justiz ausübten, wo die Sachen abgethan wurden, so an ihren hohen Fest-Tagen rückstellig geblieben. Claus M. Libr. III. c. VII. Saxon. Libr. XIV. H. D. in vita Waldemari. Strelow in Chron. Goth. p. 12. Helmold. Libr. I. c. 84.

Der Wenden Weissagung.

Die erste Art des Weissagens war aus dem Loß-Zeichen. Siemahnen drey kleine Stück Hölzer, welche auf einer Seiten weiß, auf der andern Seite schwarz waren. Dieselben wurfen sie in ihren Schooß. Hier gaben sie Acht, ob und wie viel Stücke die weiße oder schwarze Farbe aufgeföhrt; denn die aufgeföhrt weiße Farbe war ihnen ein gutes, aber die schwarze Farbe ein böses Zeichen. Saxon Libr. XIV. in vita R. Wald. I. p. 321. Die andere Art des Wahrsagens war aus dem Blut. Die Wenden in Preussen eröffneten die Brust des Gefangenen, so nun das Blut häufig ausflosse, das hielt man für ein gutes Zeichen, widrigenfalls für ein böses Zeichen. Die dritte Art zu weissagen war aus dem Gang und Geschrey der Pferde, und anderer Thiere. Die Wenden hatten nemlich ein weisses Pferd, dem Abgott Swantewit geheiligt. Wenn ein Krieg angehen sollte, wurden vor dem Gözen-Tempel 6 Spiesse mit dem Eisen in die Erde hingesteckt, je zweene und zweene kreuzweise bey einander, also, daß drey paar Spiesse in einer Ordnung hingestellet, jedes Paar aber etliche Schritt von einander entfernt waren. Nach vorhergehenden Gebet ist das heilige Pferd von dem Priester ausgeföhrt worden, über diese kreuzweise gesetzte Spiesse zu springen. Da nun das Pferd in Springen über diese Spiesse den rechten Fuß voran setze, vor dem Linken, das solte ein gutes Zeichen seyn, so es aber dem linken Fuß

Fuß voran sehe, das hielte man vor ein böses Zeichen. Nach diesem Sprung, oder Gang des Pferdes ist der Krieg fortgesetzt oder eingestellt worden. Saxo Libr. XIV. in vita R. Waldemari l. p. 321. Wenn sie ausreisten, gaben sie Acht auf das erste Thier, so ihnen begegnete, nach dem dasselbe für ein glückliches oder unglückliches Thier ist gehalten worden, oder wie andere vermuthen, zur rechten oder linken Seite sich am ersten sehen liesse, ist die Reise fort oder ausgesetzt worden. Saxo l. c. Unter die unglücklichen Thiere sind gerechnet die Wölfe, Hasen, trüchtige Hunde, und Füchse, ingleichen Schlangen, Wieselen u. s. w. welche im Begegnen kein gutes Zeichen seyn sollten: Peucerus de divina cit. de Arusp. fol. 206. u. s. Alexander ab Alexandro Libr. V. c. 13. Die vierte Art zu weissagen war aus dem Kampf zweyer Fechter. Wenn die Wenden einen Krieg anfangen wollten, haben sie einen Gefangenen aus des Feindes Volk mit jemanden von ihren Leuten fechten lassen. So nun der Gefangene bey diesem Gefechte die Oberhand behielt, das hielten sie vor ein böses Zeichen, ob würde das feindliche Volk im bevorstehenden Kriege auch die Oberhand behalten. So aber ihr Fechter obsiegte, das sollte ein gutes Zeichen seyn, als würden sie in diesem Kriege den Sieg davon tragen. Die fünfte Art des Wahrsagens war aus dem Feuer, und hießen sie diese Feuers- Wahrsager Swakones. Hartknock Diss. 9. Rer. Prus. n. 6. Die sechste Art der Wahrsagung war aus dem Wasser, und wurden solche Wahrsager Puttones genennet. Hartknock Diss. 9. Rerum Prus. n. 6.

Wendische Orackel.

Unter den Wenden auf der Insel Rügen in der Stadt Ancona ist des Swantewits Orackel in grossen Ruff gewesen. Dieser Abgott schreibt Helmod Libr. II. c. 12. ist für den Kräftigsten gehalten worden, den Rathfragenden Antwort zu geben, welches durch seine Priester geschehen, der unter andern wegen solcher Abgöttischen Antworten höher als ihr König geachtet worden. Die Wegerwenden hatten das Orackel des Götzen Prove bey der Stadt Oldenburg, in dem berufenen Götzen-Hayn, so ein Heiligthum des ganzen Landes gewesen. Wenn das Orackel ist gefragt worden, hat der Prove Priester vorher geopfert, und das Opfer-Blut gekostet, damit er desto kräftiger und geschickter wäre, das Orackel des Abgotts zu erkundigen: Helmod. Libr. I. c. 53. Cranz Libr. III. Wand. c. 37.

Der Wenden Vielweiberey und Hochzeit-Gebräuche.

Weiber zu nehmen, war den Wenden vergönnet, so viel sie wolten. Diejenigen, welche nicht viel zum besten hatten, nahmen nicht mehr als eine Frau. Die Vermögenden aber heyratheten so viel Weiber als sie wolten und ernähren konnten. Der Ehebruch ward mit Feuer gestraft. Der Brautschatz bestund in einigen Hausgeräthe, absonderlich in Pferden und Rügen.

Von denen Hochzeit-Gebräuchen der Wendischen Völker, insonderheit der Preussischen Wenden und ihrer Nachbarn, den Litthauer und Samogither, schreibt Johann Milertius also: „Mannbähre Töchter trugen kleine Glöcklein oder Schellen an ihren Gürteln, das war ein Zeichen, das sie heyrathen wolten. Wenn nun ein Freyer sich einfand, hat er die Dirne durch seine nächsten Freunde wegrauben und entführen lassen. Nach dieser Entführung sprach er die Eltern erstlich darum an, und erfolgte die Zustimmung. Bey der Hochzeit ist die Braut 3 mahl zum die Feuerherde geführt, und daselbst auf einen Stuhl gesetzt worden, da man ihre Füße gewaschen. Mit diesem Fuß-Wasser ist das Braut-Bett, und Haus-Geräth, wie auch ein jeder Hochzeit-Gast besprengt worden. Hernach strich man der Braut Honig um den Mund, verdeckte ihr Angesicht, und führte sie an alle Thüren des Hauses, dieselben zu berühren und mit den rechten Fuß daran zu stoßen. Bey jeder Thür ist sie mit allerhand Korn, wie auch mit Erbsen-Bohnen, und May-Saamen bestreuet und dabey erinnert worden, daß sie dieses Korn keinen Mangel haben würde, dafern sie des Gottesdienstes fleißig abwarten, und dem Hauswesen eifrig fürstehen würde. Denn hat man der Braut das verhüllte Angesicht aufgedeckt und Hochzeit-Mahl gehalten. Des Abends da die Braut zu Bette gieng, ist sie wohlgeprügelt und geklopft zum Bräutigam ins Bett geworfen worden. Hierauf hat man zum Nach-Gerichte die Hoden eines Boockes oder Bären aufgetragen, davon Bräutigam und Braut essen, und dadurch fruchtbar werden solten.“ Joh. Milertius in Epist. ad Georgium Sabinum de religione & sacrificiis veterum Borussiae quae extat apud M. Mich. Neandrum, in fine Geographiae, sive explicationis Orbis terrarum, & apud Pontanum in Notis ad Historiam Danicam, p. 809. u. f.

Begräbnisse der Wenden.

Von den Begräbnissen der Wenden findet man aufgezeichnet, daß sie ihre betagten Eltern, Bluts-Freunde, und Verwandten, und die, so nicht mehr zum Kriege oder zur Arbeit tauglich waren, haben pflegen lebendig zu begraben. Alb. Cranz Libr. VII. Wandal. c. 48. p. 175. Joh. Petri P. I. Chron. Holl. p. 17. Also waren bey den Wandalischen Herulern (welche in Meckelburg oder wie andere wollen, in Pommern sesshaft gewesen) alt und krancke Leute nicht berechtigt, länger zu leben, sondern so bald sie alt und unbehülflich oder kranck worden, haben sie sich auf einen zugerichteten Holz-Haufen lebendig müssen legen, und verbrennen lassen, doch haben sie die Gnade gehabt, daß sie bey der angehenden Feuersbrunst auf dem Holzhaufen erstochen. Dieses schreibt von den Wendischen Herulern, welche nachgehends Oboriten genennet worden, Procopius im andern Buch seiner Gothischen Geschichten. Und Alb. Cranz Libr. VII. Wandal. c. 48. p. 175. führet hievon folgendes Exempel an: „Des Grafen und Herren von Mansfeld

„feld eheliches Gemahl, eine Tochter des Grafen von L. u. c. w., wie sie auf eine Zeit ihre Eltern heimsuchen will, und sie über die Lüneburger Heide gefahren, ist sie in ein Holz gekommen, und allda ein erbärmlich Geschrey eines alten Mannes gehöret. Sie schicket einen ihrer Diener ab, zu erkundigen, was da wäre, nach dem der Diener nicht so bald wieder kam, wie sie wohl vermeynte, ist sie selbst von Wagen gestiegen, gehet hin zu besehen, was da wäre. Da fand sie einen alten betagten Mann gebunden, und einen andern, der ein Grab machte, diesen fragte sie, was er da machte. Dieser gab ihr zur Antwort ohn einigen Scheu, dann er wüßte anders nicht (dieweil es bey ihnen ein alter Gebrauch) dann er thäte ihm recht. Ich habe hier, sagte er, meinen Vater, der ist nun in sein Alter kommen, und kan nicht mehr arbeiten, den will ich hier begraben: die Fürstin straffet ihn seiner bösen Handlung, er sollte ja billig seines leiblichen Vaters schonen, denselben nicht also schändlich tödten, denn es wäre wieder Gottes Geboth. Sie gab ihm etwas Geld, damit sollte er seinen alten betagten Vater erhalten. Dieses ist geschehen im Jahr 1406 ungefehr.„ Andere unter den Wenden sind noch grausamer gewesen, die haben ihre betagten Eltern getödtet, ihr Fleisch gegessen und dieselben also in ihrem Bauch vergraben. Dieser Barbarischen Gewohnheit der Wenden gedencket Albert Crantz L. VII und Wandal. c. 48 p. 175. Es scheint fast unglaublich zu seyn, daß jemahls in der Welt solche bestialische Menschen gefunden worden, welche wie die gemeinen Fiegethiere ihres gleichen, ja ihre lieben Angehörigen solten erwürget, in sich gefressen, und also ihren freßigen Bauch zum Todten-Grab erwehlet haben. Bey den Wenden ist auch diese Gewohnheit in Schwange gewesen, daß die nachlebenden Weiber mit ihren verstorbenen Männern verbrannt seyn worden. Dieses schreibt von den Preussischen Wenden Duisburg P. III Chron. Pruss. c. 5. Hartknoch Diff. 13 Rerum Pruss. th. 6.

Wie theils unter den Wenden ihre Toden begraben: also haben die nachlebenden Weiber mit ihren verstorbenen Männern sich müssen lebendig begraben lassen, welche das nicht thäten, sind von den andern unehrl. geachtet worden. Den Wandalischen Herulern, welche, wie schon gedacht, in Pommern und Preussen sich fast getwesen, hat Procopius im andern Buch seiner Gothischen Geschichte dieses merckwürdige Zeugnis beygelegt: „Wenn bey den Herulern der Mann starb, mußte das Weib, welches einen tugendhaften Nahmen erlangen, und bey den Nachkömmlingen Ehre einlegen wolte, sich selbst nicht lang hernach bey dem Grabe ihres Mannes mit einem Strick ihr Leben endigen; welche aber das nicht thun wolte, hatte einen Schandfleck und von ihres Mannes Verwandten Anseindung zu erwarten.„ So weit Procopius. Sonst haben die Wenden ihren Toden auch Brod und eine Flasche Bier mit ins Grab gegeben. So ist 1699 von einem Toden-Graber zu Stolpe auf dem Kirchhof in einem Grab bey einem verfaulten Sarge ein Krug Bier gefunden worden, so

Universal-Lexici LIV Theil.

noch wohl soll geschmecket haben, wie der berühmte Rechts-Gelehrte D. Collberg in Adis Litt. m. Balthici Ao. 1699 Mens. Aug. p. 230, schreibt. Die Preussischen Wenden haben den verstorbenen Weibern Nadeln, Zwirn oder Drat ins Grab mit gegeben. Joh. Niletius in Epist. ad G. Sabinum de religione Veter. Borussiae, quae extat apud Pontanum ad finem Hist. Dan. p. 908. Weiter haben sie ihre Toden mit den besten Kleidern verbrannt. Hartknoch Diff. XIII Rerum Pruss. n. 6. Und die Wandalischen Völscher, so an dem Baltischen Meer-Strich von Rieser-Furt an durch das Hollsteinische Bagerland, Meckelburg, Pommern, Preussen bis in Neussen gewohnt, haben ihre Leichen-Begängnisse mit Freuden ohn einiges Trauer-Zeichen gehalten. Hartknoch Diff. XIII Rerum Pruss. n. 7.

Schicksal der Predigt des Evangelii unter den Wenden.

Es hatten die Wenden an den Sachsen und Dänen Anfangs zwey grosse Mauren wider das Christenthum, massen diese beyden Nationen vor Carl dem Grossen in Deutschland das meiste zu sagen hatten. Dannenhero das Licht des Heil. Evangelii desto später unter ihnen aufgegangen. Nachdem aber die Sachsen von Carl dem Grossen zu paaren getrieben wurden und aus Zwang das Christenthum annahmen, funden sich ein und andere in Pommern und Rugen ein, die als der Wenden Apostel Christum predigten und die Befehrung vornahmen. Absonderlich haben einige Mönche von Corvey in Rugen unter Ludwigem, dem Frommen, guten Ingress gefunden und ohne Zweifel viele Seelen aus dem Rachen des Satans gerissen. Allein, weil Carls des Grossen Nachfolger in einheimische Kriege versieleten, und sich um auswärtige Dinge wenig bekümmerten, da frassen die Wenden wieder, was sie vorher ausgespien hatten, und wurde der schändliche Swantevit mit der Zeit ausgebrütet. Nachdem aber die Sachsen zum Christlichen Glauben kommen, haben sie sich unterstanden die Wenden zu bekriegen, und zum Christlichen Glauben zu zwingen. Sie konnten aber wenig ausrichten, absonderlich, da sie diese wilde und der langwierigen Freyheit gewohnte Nation wolten zurecht machen, und mit schweren Contributionen belegen. Dannenhero schüttelten die Wenden das aufgelegte Joch mit Gewalt ab, zogen ihre Macht zusammen, die sich von der Weichsel bis an die Elbe erstreckte, in Erwägung sie Damahlen Preussen, Pommern, Mecklenburg, Brandenburg, Lausitz, Meissen und Böhmen besaßen, fielen den Sachsen mit Ungestüm auf den Hals, machten mit den Hunnen einen Bund, und brachten die Christen ziemlich in die Enge, doch griff der Kayser Heinrich der Vogler sie scharff auf die Haut, nachdem er die Hunnen in einer grossen Schlacht erlegt hatte, trieb sie wieder über die Elbe, und wolte der Rodegast ihnen nicht helfen. So bald der Kayser den Rücken wendete, stärkerten sie sich von neuen durch Hülffe der Rugianer und Leizer, machten unter ihrem Anführer Mizlao einen allgemeinen Aufstand, und belief sich ihr Kriegerheer auf 200000 Mann, meistentheils Fuß-Volk, und zerstöhreten Hamburg. Allein es führte der

M m m m m

Herzog Bernhard zu Sachsen die Kayserliche Reuter so wohl an, daß 120000 Wenden auf der Wahlstad liegen bleiben, die übrigen baten um gut Wetter und wurden getauft. Nach getroffenen Frieden hülte der Kayser zu Magdeburg ein Ringel Rennen, und ließ 20 Helme auftragen, wobey 2 Fürsten aus Pommern, Graf Werner von Güzkow, und der Prinz Wiglaus aus Rügen erschienen; Woraus Mictalius nicht unbillig schliesst, daß diese Fürsten müssen Christen gewesen seyn, weil sie sonst zu diesem Ritter-Spiel nicht wären gelassen worden. Es waren unter dem Kayser Otto die Wenden nicht lange stille, denn es verdroß sie, daß Heinrich der Vogler einen neuen Marggrafen zu Brandenburg, mit Nahmen Jeno, ihnen zum Verdruß eingesetzt hatte; diesen zu verjagen, versammelte sich ein groß Kriegs-Heer. Der Kayser Otto aber secundirte zu rechter Zeit den Marggrafen, und geschah nicht weit von Ribnitz ein hartes Treffen, da sonderlich die Loitzer und Rügianer heftig einbüßten. Die Stadt Rherra wurde erobert und das goldene Bild Radegast vom Kayser weggeführt. Nicht wenig trug zu diesen Siege der Wenden Uneinigkeit bey. Bald darauf zerfiel der Kayser Otto mit dem Könige in Dänemark, und wie das Glück auf des Kayfers Seite getreten, mußte Haraldus zum Creuze kriechen und das Christenthum annehmen, massen er auch seinen Sohn nach dem Kayser Sven Otto nennete. Dieser hat mit den Julianern in deren Stadt erzogen worden, hernach viel Handel gehabt, und ist drey-mahl von ihnen gefangen worden. Nachdem aber Dänemark zum Christenthum bekehret worden, ist denen Wenden die andere Schutz-Mauer umgefallen, und haben sie sich auch an dieser Seite verlassen gesehen. Wiewohl Sven Otto, nachdem er seinen Vater zum Tode geholfen, apostasirte, und dem Swantevit ein kostbares Geschenk über sandte, so bedienten die unglaublichen Wenden sich dieser Gelegenheit, und wieder setzten sich auf das heftigste den Christen; jedoch hatte der Sieg des Kayfers Otto diese Wirkung, daß die Christliche Lehre in Pommern und Rügen mehr und mehr bekannt worden, und ohne Zweifel viele Christen sonderlich zu Julin sich aufgehalten. Nach des Kayfers Otto I Absterben geschah die andere große Wendische Verfolgung der Christen, da die Bischöffe zu Brandenburg und Havelberg jämmerlich hingerichtet wurden. Man ginge mit den Christen unbarmherzig um, und war keine Marter so groß, die man ihnen nicht anlegte. Hamburg mußte auch in diesem Stücke herhalten und wurden die Häuser in die Asche gelegt, doch gürten die Bischöffe von Magdeburg und Halberstadt ein Schwert an ihrer Seite, und fielen mit einigen Deutschen Fürsten so tapffer an die Wenden, daß sie einen herrlichen Sieg wider dieselben erlangten, und ihren Muthwillen ziemlich dämpften. Hernach empfunden die Loitzer und Rügianer den Nachdruck der Waffen Ottos III, daß sie gemach thun mußten. Der Kayser Heinrich II hielt auch ziemlich in Zaum die Rügianer und Wilzen, die bis an die Lausitz sich erstreckten. Um diese Zeit hat der Erz-Bischoff

zu Bremen Libentius unterschiedliche Priester in Vor-Pommern und Rügen ausgesandt, das Evangelium zu predigen, woraus erhellet, daß der Bischof Otto zu Bamberg nicht der erste gewesen, der dieses Werk verrichtet hat. Allein die aufgelegte Schakung des Zehenden machte das Christenthum verhaßt, und wurden die Priester bald wiederum verjaget. Kurz hernach wurde der Wenden-Fürst Westibojus aufgebracht, als man ihm die zugesagte Braut, des Herzogs zu Sachsen Tochter, vorenthielt, und noch dazu ihm den schimpfliche Titel eines Hundes belegte. Dieser erregte die dritte Wendische Christen-Verfolgung, und gieng es über die Kirchen her, welche in großer Menge abgebrochen wurden, und an deren statt man den Gözen Triglatt verehret. Zu Julin und Arcona machte man ein Gesehe, daß man ohne Leib- und Lebens-Straffe den Nahmen Christi nicht nennen sollte. Der Kayser Conrad II gewann auch den trotigen Lutitern einen Sieg bey Waben ab, und als sie ein Crucifix jämmerlich zerstückelt hatten, ließ er den Gefangenen die Augen ausstechen, und Nasen und Ohren zur Rache abschneiden. Die Christlichen Könige in Dänemark Canutus I und II und deren Nachfolger, haben den Rügianern und Wollianern manchen Streich versetzt, massen unter den Wenden und Dähnen selten Friede zu finden. Der Wendische Fürst Godeschalp pflichtete dem Christenthum bey und verhinderte, so viel möglich, Blutvergießen: Allein nach des Herzogs von Sachsen Bernhards Tode rebellirten die Wenden und erschlugen Godeschalp, eroberten Hamburg und Schleswig; insonderheit aber übten sie große Tyrannen zu Razeburg, indem sie dem Bischoffe Johann Hände und Füße abhieben und das Haupt zu Rherra aufhingen. Hierauf erwählten die Mecklenburger zu ihrem Oberhaupt einen Rügianischen Fürsten, Cruco oder Crito genannt, dessen Vater Grim, der die Stadt Grimmen erbauet, wieder die Dänen und Sachsen gewaltig getobet hatte; der König von Dänemark aber sandte mit einer ansehnlichen Flotte Heinrich, des Godeschalps vertriebenen Sohn, in Mecklenburg, welches damahls das Obotriten-Land hieß: Wie er ihn aber heimlich gedachte auf seiner Gasteren umzubringen, hatte des alten Critonis Gemahlin, Slavina, des Pommerischen Fürsten Swantibors Tochter mit diesen jungen Prinzen ein Mitleiden, und entdeckte ihm seinen Anschlag, welcher denn seinem Nachsteller vorkam, und den Crito vollerweife erschlagen ließ, worauf er die Slavina heyrathete. Diesen Tod wolte des Crito Sohn oder Vetter Raze rächen, setzte sich mit einem Haufen Rügianern, welche Helmold Runen nennet, zu Schiffe, und belagerte die Stadt Lübeck, allwo Heinrich residirte; Dieser that einen Ausfall, schlug das Ragen Lager, und kam derselbe kümmerlich mit 50 Mann davon. Der Platz, wo diese Schlacht geschehen, ist der Ranen-Berg genennet worden; jedoch revangirten sich die Rügianer, und erschlugen des Heinrichs Sohn Waldemar. Solches zu rächen, kam Heinrich mit einem Krieges-Heer schleunig in Pommern, eroberte und zerstörte Loiz und nahm Wollgast weg. Die Rügianer sandten ihm Bot-

schafft

Herzog Bernhard zu Sachsen die Kaiserliche Reuter so wohl an, daß 120000 Wenden auf der Wahlstad liegen bleiben, die übrigen baten um gut Wetter und wurden getauft. Nach getroffenen Frieden hülte der Kaiser zu Magdeburg ein Ringel-Rennen, und ließ 20 Helme auftragen, woben 2 Fürsten aus Pommern, Graf Wernher von Güzkow, und der Prinz Wizlaus aus Rügen erschienen; Woraus Mictalius nicht unbillig schließet, daß diese Fürsten müssen Christen gewesen seyn, weil sie sonst zu diesem Ritter-Spiel nicht wären gelassen worden. Es waren unter dem Kaiser Otto die Wenden nicht lange stille, denn es verdroß sie, daß Heinrich der Vogler einen neuen Marggrafen zu Brandenburg, mit Nahmen Jeno, ihnen zum Verdruß eingefeset hatte; diesen zu verjagen, versammelte sich ein groß Kriegs-Heer. Der Kaiser Otto aber secundirte zu rechter Zeit den Marggrafen, und geschah nicht weit von Ribniz ein hartes Treffen, da sonderlich die Loizer und Rügianer heftig einbüßeten. Die Stadt Rhetra wurde erobert und das goldene Bild Radegast vom Kaiser weggeführt. Nicht wenig trug zu diesen Siegen der Wenden Uneinigkeit bey. Bald darauf zerfiel der Kaiser Otto mit dem Könige in Dänemark, und wie das Glück auf des Kaisers Seite getreten, mußte Haraldus zum Creuze kriechen und das Christenthum annehmen, massen er auch seinen Sohn nach dem Kaiser Sven Otto nennete. Dieser hat mit den Julianern in deren Stadt er erzogen worden, hernach viel Handel gehabt, und ist dreyenmahl von ihnen gefangen worden. Nachdem aber Dänemark zum Christenthum bekehrt worden, ist denen Wenden die andere Schutz-Mauer umgefallen, und haben sie sich auch an dieser Seite verlassen gesehen. Wiewohl Sven Otto, nachdem er seinen Vater zum Tode geholfen, apostasirte, und dem Swantevit ein kostbares Geschenk übersandte, so bedienten die unglaublichen Wenden sich dieser Gelegenheit, und wiedersezen sich auf das heftigste den Christen; jedoch hatte der Sieg des Kaisers Otto diese Wirkung, daß die Christliche Lehre in Pommern und Rügen mehr und mehr bekannt worden, und ohne Zweifel viele Christen sonderlich zu Julin sich aufgehalten. Nach des Kaisers Otto I. Absterben geschah die andere große Wendische Verfolgung der Christen, da die Bischöffe zu Brandenburg und Havelberg jämmerlich hingerichtet wurden. Man ginge mit den Christen unbarmherzig um, und war keine Marter so groß, die man ihnen nicht anlegte. Hamburg mußte auch in diesem Stücke herhalten und wurden die Häuser in die Asche gelegt, doch gürteten die Bischöffe von Magdeburg und Halberstadt ein Schwert an ihrer Seite, und fielen mit einigen Deutschen Fürsten so tapffer an die Wenden, daß sie einen herrlichen Sieg wider dieselben erlangten, und ihren Muthwillen ziemlich dämpften. Hernach empfunden die Loizer und Rügianer den Nachdruck der Waffen Ottos III, daß sie gemach thun mußten. Der Kaiser Heinrich II. hielt auch ziemlich in Zaum die Rügianer und Wilzen, die bis an die Laugnis sich erstreckten. Um diese Zeit hat der Erz-Bischoff

zu Bremen Libentius unterschiedliche Priester in Bor-Pommern und Rügen ausgesandt, das Evangelium zu predigen, woraus erhellet, daß der Bischof Otto zu Bamberg nicht der erste gewesen, der dieses Werk verrichtet hat. Allein die aufgelegte Schakung des Zehenden machte das Christenthum verhaßt, und wurden die Priester bald wiederum verjaget. Kurz hernach wurde der Wenden-Fürst Westibojus aufgebracht, als man ihm die zugesagte Braut, des Herzogs zu Sachsen Tochter, vorenthielt, und noch dazu ihm den schimpfliche Titel eines Hundes beylegte. Dieser erregte die dritte Wendische Christen-Verfolgung, und gleng es über die Kirchen her, welche in großer Menge abgebrochen wurden, und an deren statt man den Gözen Triglatt verehret. Zu Julin und Arcona machte man ein Geseze, daß man ohne Leib- und Lebens-Straffe den Nahmen Christi nicht nennen sollte. Der Kaiser Conrad II. gewann auch den trotigen Lutitern einen Sieg bey Waben ab, und als sie ein Crucifix jämmerlich zerstückelt hatten, ließ er den Gefangenen die Augen ausstechen, und Nasen und Ohren zur Rache abschneiden. Die Christlichen Könige in Dänemark Canutus I und II und deren Nachfolger, haben den Rügianern und Wollianern manchen Streich versetzet, massen unter den Wenden und Dähnen selten Friede zu finden. Der Wendische Fürst Godeschalc pflichtete dem Christenthum bey und verhinderte, so viel möglich, Blutvergießen: Allein nach des Herzogs von Sachsen Bernhards Tode rebellirten die Wenden und erschlugen Godeschalc, eroberten Hamburg und Schleswig; insonderheit aber übten sie große Tyrannen zu Razeburg, indem sie dem Bischoffe Johann Hände und Füße abhieben und das Haupt zu Rhetra aufhingen. Hierauf erwählten die Mecklenburger zu ihrem Oberhaupte einen Rügianischen Fürsten, Cruco oder Crito genannt, dessen Vater Grim, der die Stadt Grimmien erbauet, wieder die Dänen und Sachsen gewaltig getobet hatte; der König von Dänemark aber sandte mit einer ansehnlichen Flotte Heinrich, des Godeschalcs vertriebenen Sohn, in Mecklenburg, welches damahls das Obotriten-Land hieß: Wie er ihn aber heimlich gedachte auf seiner Gasterey umzubringen, hatte des alten Critonis Gemahlin, Slavina, des Pommerischen Fürsten Swantibors Tochter mit diesen jungen Prinzen ein Mitleiden, und entdeckte ihm seinen Anschlag, welcher denn seinem Nachsteller vorkam, und den Crito vollerweise erschlagen ließ, worauf er die Slavina heyrathete. Diesen Tod wolte des Crito Sohn oder Vetter Raze rächen, sezte sich mit einem Haufen Rügianern, welche Zelmold Runen nennet, zu Schiffe, und belagerte die Stadt Lübeck, allwo Heinrich residirte; Dieser that einen Ausfall, schlug das Ragen Lager, und kam derselbe kümmerlich mit 50 Mann davon. Der Platz, wo diese Schlacht geschehen, ist der Ragen-Berg genennet worden; jedoch revangirten sich die Rügianer, und erschlugen des Heinrichs Sohn Waldemar. Solches zu rächen, kam Heinrich mit einem Krieges-Heer schleunig in Pommern, eroberte und zerstörte Loiz und nahm Wollgast weg. Die Rügianer sandten ihm Bot-

schafft

schafft unter Augen, und wolten mit 200 Rthel. Friede kaufen. Aber er wolte mit so geringen Gelde, das sie eine Rucken-Söhne nannten, sich nicht abweisen lassen, gieng über das Eiß mit seinem Volck und machte ein solches Schrecken in Rügen, daß sie ihm musten 4400 Rthel. zujagen; hievon konnten sie nur die Helffte ausbringen, theils, weil, wie Helmold berichtet, zu der Zeit noch wenig Münze und Handel in Rügen gewesen; theils, weil sie die Helffte des eroberten Geldes dem Swantewit brachten. Nach diesem sie, den die Dänen und Pohlen zugleich in Pommern, und hielte sich der Fürst Rag zu Wollgast auf, welches er best möglichst befestigte. Der alte Fürst Swantibor, welchen man für den ersten hält, resignirte die Herrschaft unter die Hände seiner 4 Söhne, welche bald mit den Dänen Friede machten, auch des Heinrichs in Mecklenburg Schuld erworben. Dannenhero Raze aus Wollgast weichen, und den Strich Landes herum den Pommerschen Fürsten, als die nunmehr Chri- sten waren, zu eigen überlassen mußte. Hierdurch wurde der Rügianische Fürst immer mehr und mehr erbittert, die Christen zu verfolgen, befahl überall in Rügen keinen Sachsen das Anlan- den zu verstatten, und dafern er einige in seine Gewalt bekam, mußten sie eines schmachligen Todes sterben. In diesen Stück folgte er seinen Vorfahren Crito nach, welcher die Christen an die Kreuze nageln ließ und mit allerhand Mar- ter belegte. Unter andern Grausamkeiten pfleg- ten die Wenden ihre gefangene Christen an einen Pfahl zu binden, den Nabel auszulösen, und sie mit Peitschen so lang um den Pfahl zu treiben, bis alle Gedärme aus dem Leibe gewunden waren; massen sie an ein und andern Bischöffen derglei- chen Unmenschlichkeit verübet, wie man dergleichen Gemahlsde in unterschiedlichen Kirchen noch wahr- nehmen kan. Mittlerweile kam der Bischof Otto von Bamberg in Pommern an, welcher, auf Ver- anlassung des Königes in Pohlen, diesen mühsamen Weg über sich nahm, gestalt er sich beklaget, wie er auf dem Wege in den Wildnissen von ungeheuren Bären und Schlangen wäre angesprengt worden, auch von den Kranichen durch ihre brüh- heißen Ex- cremente, die sie von den Bäumen geschmissen, vieles empfunden. Herzog Wartislaus sandte den Grafen von Gützkow, und die edlen Lütitier nah- men ihn willig auf, und ließ sich eine große Menge Leute zu Julin, Stargard, Stettin und Usedom tau- fen. Zwar mußte der Bischof eiligst wieder nach Hause kehren, und zu Bamberg einige Unordnun- gen, die sich in seiner Abwesenheit zugetragen, ab- stellen. Gleichwohl kam er 4 Jahr hernach wieder in Pommern, und bekräftigte die zum Theil wan- delnde Gemüther in ihrem Christenthum. Die Rügianer aber ließen ihm zu entbieten, indem er Vorhabens war, von Usedom dahin zu schiffen, er sollte sich ihrentwegen nicht bemühen: Denn so bald er den ersten Fuß würde aufs Land setzen, hätte er sich einer Lebens-Gefahr zu befürchten. Dem un- geachtet machte der Bischof sich fertig, den Rü- gianern eine Visite zu geben. Als er aber ver- nommen, daß der König in Dännemarck die Be- förderung des Christenthums in dieser Insul dem Bischof von Rodschild aufgetragen, trug er Be-

denken hinüber zu reisen. Sande aber einen Ex- pressen mit Briefen an gedachten Bischof um des- selben Vergünstigung anzuhalten. Wie hierauf kaum mit dem andern Schreiben diese Antwort aus; es könne der Bischof ohne des Königes spe- cialen Consens sich zu nichts entschließen, und wur- de der Brief mit einigem Proviant, als Käse, und Butter begleitet. Dieser Verzug wolte dem Bischof nicht anstehen, welcher einpackte und sich wiederum nach Hause begab. Dannenher die Rügianer dßmahl in dem Heydnischen Unglau- ben geblieben. Nach Verlauf 20 Jahren wand- te der Kayser Conrad der Dritte im Jahr 1148 in Gesellschaft Svenonis, Königs von Dänne- marck, seine Waffen wider die Lütitier: Allein die Rügianer sammt den Pommerschen Fürsten Ca- simir I und Bogislaus stunden den Belagerten bey, und mußte das feindl. Herr unverrichteter Sache wieder abziehen. Im folgenden Jahr ent- stand zwischen den Wenden in Rügen und Pom- merschen Fürsten eine große Uneinigkeit, und be- mächtigten sich diese der Städte Barth, Grim- men, und Tribbesen, woraus sie die Rügianer vertrieben und die sämmlichen Einwohner das Christenthum anzunehmen nöthigten. Nach des Ragen Tode befunden sich seine 3 Prinzen in Rügen, Tezlaw, Jaromar und Stoislaff. Die- se wolten lieber Land und Leute verlieren, als zum Christlichen Glauben sich bekehren. Damahlen trug sich es zu, daß einige Kaufleute von Barde- wick aus Nieder-Sachsen auf Wittow anlände- ten, Heringe einzuladen, der damahls in großer Menge gefangen ward. Bey diesen Leuten hiel- te sich ein Christl. Prediger auf, welcher doch sei- nen Fuß aus dem Schif nicht gesetzt. So bald nun dieses zu Arcona kund worden, richtete des Swantewits Ober-Priester einen großen Zu- muth in der Stadt an, und wolte durchaus haben, man solte ihn den Priester aus dem Schiffe über- geben, daß er dem Swantewit lebendig geopfert würde, der auch mit den Schifsteuten sich aus dem Staube machte. Es hatten die Rügianer bis- her mit dem Könige in Dännemarck gute Nach- barschaft und Feundschaft gehalten, angesehen sie durch dessen Vorschub an der Ost- See viel zu sagen hatten, und ihre Waffen mit Nachdruck wi- der die Pommern führen konnten: doch meynten die 3 Prinzen, sie wolten sich selber defendiren, und bedürfften keiner auswärtigen Hülfe, weswegen sie auch der Cron Dännemarck absagten, und von keiner Submission oder Unterthänigkeit wissen wol- ten. Dieses konnte Waldemar I. nicht verschmer- zen, brachte eine ansehnl. Kriegs-Flotte auf, und gieng damit auf Rügen zu. Die Rügianer wa- ren unerschrocken, zogen ihm mit ihrer Mann- schafft entgegen, und gingen 2 Jahr dahin, daß keiner vor den andern sich viel zu rühmen hatte. Der König aber gedachte ihnen einen andern Streich zuversetzen, verband sich durch eine neue Ab- liank mit den beyden Herzogen in Pommern, Bo- gislaw I. und Casimir I, und mit dem tapffern Heinrich dem Löwen in Nieder-Sachsen, welcher zwar selber nicht kommen konnte, doch den Meck- lenburger Fürsten Pribislaw mit eitem Hau- sen wehrhafter Männer übersandte. Solcherge- stalt

mm mm m 2

schafft unter Augen, und wolten mit 200 Rthrl. Friede kaufen. Aber er wolte mit so geringen Gelde, das sie eine Kucken-Söhne nannten, sich nicht abweisen lassen, gieng über das Eiß mit seinem Volck und machte ein solches Schrecken in Rügen, daß sie ihm musten 4400 Rthrl. zusagen; hiervon konnten sie nur die Helffte ausbringen, theils, weil, wie Helmold berichtet, zu der Zeit noch wenig Münze und Handel in Rügen gewesen; theils, weil sie die Helffte des eroberten Gelde dem Swantewit brachten. Nach diesem fielen die Dänen und Pohlen zugleich in Pommern, und hielte sich der Fürst Ras zu Wollgast auf, welches er best möglichst befestigte. Der alte Fürst Swantibor, welchen man für den ersten hält, resignirte die Herrschaft unter die Hände seiner 4 Söhne, welche bald mit den Dänen Friede machten, auch des Heinrichs in Mecklenburg Huld erworben. Dannenhero Raze aus Wollgast weichen, und den Strich Landes herum den Pommerschen Fürsten, als die nunmehr Chri- sten waren, zu eigen überlassen mußte. Hierdurch wurde der Rügianische Fürst immer mehr und mehr erbittert, die Christen zu verfolgen, befahl überall in Rügen keinen Sachsen das Anlan- den zu verstatten, und dafern er einige in seine Gewalt bekam, mußten sie eines schmachligen To- des sterben. In diesen Strich folgte er seinen Vorfahren Erico nach, welcher die Christen an die Creuze nageln ließ und mit allerhand Mar- ter belegte. Unter andern Grausamkeiten pfleg- ten die Wenden ihre gefangene Christen an einen Pfahl zu binden, den Nabel auszulösen, und sie mit Weitschen so lang um den Pfahl zu treiben, bis alle Gedärme aus dem Leibe gewunden waren; massen sie an ein und andern Bischöffen derglei- chen Unmenschlichkeit verübet, wie man dergleichen Gemahlsde in unterschiedlichen Kirchen noch wahr- nehmen kan. Mittlerweile kam der Bischof Otto von Bamberg in Pommern an, welcher, auf Ver- anlassung des Königes in Pohlen, diesen mühsamen Weg über sich nahm, gestalt er sich beklaget, wie er auf dem Wege in den Wildnissen von ungeheuren Bären und Schlangen wäre angesprengt worden, auch von den Kranichen durch ihre brüh- heißen Ex- cremente, die sie von den Bäumen geschmissen, vieles empfunden. Herzog Wartislaus sandte den Grafen von Gützkow, und die edlen Lutitier nah- men ihn willig auf, und ließ sich eine grosse Menge Leute zu Julin, Stargard, Stettin und Usedom tau- sen. Zwar mußte der Bischof eiligst wieder nach Hause kehren, und zu Bamberg einige Unordnun- gen, die sich in seiner Abwesenheit zugetragen, ab- stellen. Gleichwohl kam er 4 Jahr hernach wieder in Pommern, und bekräftigte die zum Theil wan- delnde Gemüther in ihrem Christenthum. Die Rügianer aber ließen ihm zu entbieten, indem er Vorhabens war, von Usedom dahin zu schiffen, er sollte sich ihrentwegen nicht bemühen: Denn so bald er den ersten Fuß würde aufs Land setzen, hätte er sich einer Lebens-Gefahr zu befürchten. Dem un- geachtet machte der Bischof sich fertig, den Rü- gianern eine Visite zu geben. Als er aber ver- nommen, daß der König in Dänne- mark die Be- förderung des Christenthums in dieser Insel dem Bischof von Rodschild aufgetragen, trug er Be-

denken hinüber zu reisen. Sande aber einen Er- pressen mit Briefen an gedachten Bischof um des- selben Vergünstigung anzuhalten. Wie hierauf in langer Zeit keine Antwort erfolgte, wüßte er kaum mit dem andern Schreiben diese Antwort aus; es könne der Bischof ohne des Königes spe- cialen Consens sich zu nichts entschließen, und wur- de der Brief mit einigem Proviant, als Käse, und Butter begleitet. Dieser Verzug wolte dem Bischof nicht anstehen, welcher einpackte und sich wiederum nach Hause begab. Dannenher die Rügianer dßmahl in dem Heydnischen Unglau- ben geblieben. Nach Verlauf 20 Jahren wand- te der Kayser Conrad der Dritte im Jahr 1148 in Gesellschaft Svenonis, Königs von Dänne- mark, seine Waffen wider die Lutitier: Allein die Rügianer sammt den Pommerschen Fürsten Ca- simir I und Bogislaus stunden den Belagerten bey, und mußte das feindl. Herr unverrichteter Sache wieder abziehen. Im folgenden Jahr ent- stand zwischen den Wenden in Rügen und Pom- merschen Fürsten eine grosse Uneinigkeit, und be- mächtigten sich diese der Städte Barth, Grim- men, und Tribbesen, woraus sie die Rügianer vertrieben und die sämmlichen Einwohner das Christenthum anzunehmen nöthigten. Nach des Razes Tode befunden sich seine 3 Prinzen in Rügen, Tezlaw, Jaromar und Stoislaff. Die- se wolten lieber Land und Leute verlieren, als zum Christlichen Glauben sich bekehren. Damahlen trug sich es zu, daß einige Kaufleute von Barde- wick aus Nieder-Sachsen auf Wittow anlände- ten, Heringe einzuladen, der damahls in großer Menge gefangen ward. Bey diesen Leuten hiel- te sich ein Christl. Prediger auf, welcher doch sei- nen Fuß aus dem Schif nicht gesetzt. So bald nun dieses zu Arcona kund worden, richtete des Swantewits Ober- Priester einen grossen Zu- muhl in der Stadt an, und wolte durchaus haben, man solte ihn den Priester aus dem Schiffe über- geben, daß er dem Swantewit lebendig geopfert würde, der auch mit den Schifsteuten sich aus dem Staube machte. Es hatten die Rügianer bis- her mit dem Könige in Dänne- mark gute Nach- barschafft und Feundschaft gehalten, angesehen sie durch dessen Vorschub an der Ost- See viel zu sagen hatten, und ihre Waffen mit Nachdruck wi- der die Pommern führen konnten: doch meynten die 3 Prinzen, sie wolten sich selber defendiren, und bedürfften keiner auswärtigen Hülfe, weswegen sie auch der Cron Dänne- mark absagten, und von keiner Submission oder Unterthänigkeit wissen wol- ten. Dieses konnte Waldemar I. nicht verschmer- zen, brachte eine ansehnl. Kriegs-Flotte auf, und gieng damit auf Rügen zu. Die Rügianer wa- ren unerschrocken, zogen ihm mit ihrer Mann- schafft entgegen, und gingen 2 Jahr dahin, daß keiner vor den andern sich viel zu rühmen hatte. Der König aber gedachte ihnen einen andern Streich zu versetzen, verband sich durch eine neue Al- lianz mit den beyden Herzogen in Pommern, Bo- gislao I und Casimir I, und mit dem tapffern Heinrich dem Löwen in Nieder-Sachsen, welcher zwar selber nicht kommen konnte, doch den Meck- lenburger Fürsten Pribislaum mit einem Hau- sen wehrhafter Männer übersande. Solcherge- stalt

mm mm m 2

stalt ward Rügen zu Wasser und zu Land angegriffen; der älteste Prinz, Teglav, retirirte sich auf das feste Schloß zu Carens. Die andern Wenden ließen sich zu Arcona belagern. Der Anfang dieser Belagerung war auf Himmelfarth 1168, und konnten die Belagerer lange dieser festen Stadt nichts abgewinnen. Es war nur ein Thor zu sehen, welches man mit Stein und Erde ganz angefüllt, oben über dasselbe stund ein hölzerner hoher Thurm welchen die Wenden aus Sicherheit, auf dessen Höhe sich verlassend, ohne Besatzung ließen. Da funden sich einige verwegene Jünglinge, die Leitern anschlugen, hinauf kletterten und den Thurm verbrannten. Hierdurch ward eine Oeffnung in die Stadt gemacht, und ergaben sich die Arconer an den König von Dänemark, welcher ihnen 4 Bedingungen vortrug, die sie eingehen mußten: 1) Daß sie das Christenthum annehmen; 2) Den Swantevit mit seinem Tempel zerstören, und 3) dessen Einkünfte und Schätze auf das Christenthum verwenden; und 4) Daß sie dem Könige in Dänemark sich unterwerffen, solten, und ihm, als seine Vasallen, jährl. einen Tribut liefern. Der Tempel wurde gleich herunter gebrochen, und als die Arconer sich an den Swantevit nicht machen wolten, wurfen ihn die Dänen zu Boden, daß er krachte, und verbrannten dieses Götzen-Bild auf den Markt, da man wahrgenommen, daß dieser Colossus in dem Feuer einen sehr lauten Knal von sich gegeben, und der Satan wie ein abscheulicher Rauch mit großem Gestanke ausgefahren. Hierauf ergab sich auch Prinz Teglav zu Carens und mußte in die obige Bedingungen gleichfalls willigen. Entrat aber seinem Bruder Jaromar die Regierung ab, und gab diesem der König in Dänemark seines Bruders Canuti Tochter zur Ehe. Hiermit hat das abgöttische Wendische Rügen aufgehört. Nachdem nun Arcona gewonnen, fügte der König Waldemar II den Einwohnern kein Leid zu. An der Stätte des abgöttischen Tempels wurde die erste Christen-Kirche gebauet, die doch nach 2 Jahren wiederum von den Pommerischen Fürsten, samt der ganzen Stadt eingeäschert worden. Es funden sich 3 Bischöffe bey dem Könige in Dänemark, ein, Sveno, von Arnhausen, aus Norwegen, Absolon, von Roschild und Berno, von Mecklenburg, diese taufften in grosser Menge die Rügianer, und zwar die Männer, Weiber und Kinder, nach dem Exempel Ottonis, besonders. Die 3 Weissagungs-Bücher, so man in Carens gefunden, wurden sammt den Götzen-Tempel verbrannt; der Fürst Jaromar ließ sich die Beförderung des Christenthums höchst angelegen seyn, stieg selber auf die Kanzel, und predigte vor dem Volke: er machte auch Anstalt, daß über 30 Kirchen im Lande angeleget wurden, worunter im Anfange viele Capellen gerechnet worden. Dem Bischof von Roschild Absolon, der doch besser einen Kriegs-Mann als Prediger abgab, verleihe der Pabst Alexander der Dritte, die Inspection über Rügen, davon die Bulle also lautete: „Bischof Alexander, ein Knecht der Knechte Gottes, wünschet seinen Ehrwürdigen Bruder Absolon, Roschildischen Bischof, Heil. und Apostel Segen! Wir freuen uns höchlich über die Fortpflanzung der Christl. Religion, und über die Bändigung

„der Heyden Bosheit und Wachsthum der Christen Gottes; da Wir haben aus dem Schreiben Waldemar des Königes in Dänemark, und sonst erfahren, daß dieser König die Insel Rügen durch gewaffnete Hand erobert und zum Christl. Glauben und unter seine Herrschaft gebracht; Weil aber das Land klein ist, und einen eignen Bischof nicht halten kan, so hat der König gebethen, daß dem Bischof Absolon die Vorsorge und Verwaltung dieser Insel inbichte in geistlichen Sachen anvertrauet werden; Daher wir auf Bitte desselben Königes und der Erzbischöffe zu Lunden und Upsal, und anderer Prälaten, die Aufsicht über diese Insel dir und deinen Nachfolgern in geistlichen Dingen, durch Apostolische Autorität confirmiren. Weil aber die Einwohner in Glaubens. Sachen roh und unerfahren sind, daß du ihnen den Weg verkündigest und im Christenthum unterrichtest.“

Der Wenden Hoffnung einer Auferstehung von den Todten.

Denen Wandallischen Völkern wird die Hoffnung der Auferstehung beigelegt. Es hatten dieselben einen Abgott, Narmens Glins, auf dessen Schultern stund ein brüllender Löwe, mit aufgesperrten Rachen, der die Wenden von den Todten auferwecken sollte: *Vetus Chron. Saxon. o Pomario editum, p. 245. Scheudius Synt. 3 de Dis Germanicis c. 7 p. 486.* Die Naturkündiger berichten, daß der Löwen Jungen drey Tage nach der Geburt als todt und unbeweglich liegen, oder wie andere schreiben, daß sie erst nach 2 Monaten sich beroegen: (*Barthol. Anglicus Libr. 18 de Propriet. Rer. c. 36. Gesnerus T. II de Quadrup. sub tit. de Leonib f. 103*) aber von der Löwin durch ein starkes Brüllen sollen auferwecket werden. Das pfleget auf unsere Auferstehung erkläret zu werden, da der Herr aus Sion brüllen wird, daß Himmel und Erde beben, Joel. XXXIV, 16, und die Todten seine Stimme hören und herfür gehen werden; Joh. V, 28 wenn ein junger Löwe gebohren wird, so liegt er und schläft 3 Tage, endlich kommt der alte Löwe und macht ein sehr schreckliches Brüllen, davon der junge Löwe erwecket und gleichsam lebendig gemacht wird. Wir liegen auch in den Gräbern und schlafen, aber da wird kommen in den Wolcken der Löwe vom Geschlechte Juda, (*Offenb. V, 5*) wird seine Stimme erschallen lassen, und alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und herfür gehen. Joh. V, 28, 29. D. Meisner in Aug. Confess. art. 17. conc. 2, p. 44. Es scheint, daß die Wenden durch das Bild des brüllenden auf den Götzen Glins stehenden Löwen hierauf gedeutet haben, angesehen, dieselben aus der alten Tradition, so von der Predigt der Apostel, oder Apostolischen Vätern in diesen Ländern übrig geblieben, von der Auferstehung Nachricht gehabt. Von den Wenden in Preussen schreibt Duisburg in seiner Preussischen Chronic, daß sie geglaubt, die Todten werden auferstehen: *Prutheni resurrectionem carnis credebant, P. III Chron. Pruss. c. 5*, welches nicht allein von den Preussischen Wenden, sondern von der ganzen Wendischen Nation am Baltischen Meere sißhaftig, zu verstehen. Dahin gehö-

ren ihre Nachbarn die Luthauer, welche mit den Wenden in der Lehre von der Auferstehung einig, wie Hartnoch in den Anmerkungen zum Duisburgl. c. angemerkt. Es haben aber die Wenden nicht allein die Auferstehung der Menschen, sondern auch der unvernünftigen Thiere geglaubt. Die Preussischen Wenden schreibt Duisburg P. III Chron. Pruss. c. 5 glaubten die Auferstehung des Fleisches doch nicht also, wie sie solten: denn sie glaubten, so jemand edel, oder unedel, reich oder arm, mächtiger oder unmächtiger, in diesem Leben wäre, also würde er auch nach der Auferstehung in jenem Leben seyn. Dannenhero begab es sich, daß mit den verstorbenen von Adel, Waffen, Pferde, Knechte, Mägde, Kleider, Jagdhunde, Raubvögel und andere zum Kriegs-Wesen gehörige Sachen verbrannt wurden. Mit denen unedlen aber ward das verbrannt, was zu ihrem Amte gehöret: denn sie glaubten, daß die verbrannten Sachen mit ihnen auferstehen, und (in jener Welt) dienlich seyn würden. Was dieser Geschichtschreiber erzehlet von den Preussischen Wenden, ist von den andern Wendischen Völkern auch zu verstehen, welche einerley Religion gehabt.

Neuerer Zustand der Wenden.

Nachdem endlich die Wendische Nation unter die Herrschaft der Deutschen gekommen, ist ihr Name so verächtlich worden, daß keiner zu einem Amte oder in eine Zunft genommen werden sollte, welcher nicht vorher endlich erhärtet, daß er kein Wende sey. Doch sind noch in der Lausitz einige Reliquien derselben befindlich. Sie bewohnen um Eobau und Bausen einen Strich Landes, der sich bis in die Marck erstreckt. Ihre Sprache kommt von der Slavonischen her, und ist die Ober-Lausitzische von der Nieder-Lausitzischen einiger massen unterschieden. Diese Wenden pflegen auch noch ingeheimen ihren alten Gottesdienst und ihre Gewohnheiten. Denen in der Wendischen Sprache auferzogenen Unterthanen in Ober-Lausitz wird der Catechismus Luthers, die Evangelia und Episteln in die Wendische Sprache übersetzt. Ober-Amts-Patent von 1696. Und wie weit der Sachse und Wende wieder einander Urtheil finden mögen, davon handelt besonders der 70. Artikel in dem III. Buche des Land-Rechts. Helzmold Chron. Slav. Franz Vandal. Schurzleischens res Slav. Tollii Epist. itin. 2. Conring de F. L. I. c. 16. Glasfey's Pragmatische Geschichte der Cron Böhmens p. 10. Antiquarius des Elbstroms, p. 471. Arnkiels Mitternächtsche Völcker P. I, II und III. Altes und neues Rügen p. 11 u. ff. Irenici Exegetis Hist. Ger. L. VI, c. 29. p. 263. Abels Preussische Historie p. 509 u. f. Albini Meissn. Land-Chron. p. 55 u. ff. und 386. Micrallii Pommerland. Siehe auch den Artikel: Slaven, im XXXVIII. Bande, p. 30.

Wenden, ein altes Adeliges Geschlecht, so vormahls im Braunschweigischen in grossen Flor und Ansehen gewesen, und denen Kirchen und Stiftern ansehnliche Güter geschenkt hat. Wie denn insonderheit das vormahlige Cistercienser Kloster Riddagshausen, ohnweit Braunschweig,

von Ludolfen und Riddago, Gebrüdere von Wenden, 1145 gestiftet worden. Es ist aber dasselbe 1595 den 13. März mit Johansen von Wenden ausgestorben, als welcher in dem im Halberstädtischen Fürstenthum bekannten Dorfe Roderisdorf, welches sein Vater Ludolf von Wenden von Friedrichen von Jhenplizen 1525 erkaufet, mit seinem zerbrochenen Schilde, Helm und Degen begraben worden ist. Dessen Leichschöffliche Hof-Prediger, M. Heimberr Oppechinus, gethan. Es hat dieses Geschlecht auch Bogtsdalem besessen, und ist eine Linie davon benahmet worden. Die Genealogie derer gewesenen Edelleute von Wenden ist nachzusehen in Meybaums Chronico Riddagshusano T. III. Rer. German. p. 366 u. f. und p. 407. Man findet unterschiedene dieses Geschlechts in nur gedachten Meybaums Chronico des Klosters Marien-Born p. 88. 90. 96. u. ff. 100. und in Ebendess. Chronico des Klosters Marien-Berg p. 51. 65. 67 und 69. Siehe auch Abels Deutsche und Sächsische Alterthümer II Th. p. 575; Pfeffingers Historie des Braunschweig-Lüneburgischen Hausses I Th. p. 131. 203. 334 und 521; Stufii Memoriam Theodori Berckelmanni p. 66; und oben den Artikel: Wend.

Wenden, (das Angesicht zur Wand) dergleichen Hiskias gethan, Es. XXXVIII, 2. Es sind einige, die da meinen, daß diese Wand gegen dem Tempel gekehret gewesen sey. Nun pflegte man nach diesem vormahls in dem Gebet sein Angesicht zu wenden, 1. Buch der Könige VIII, 46. 50. Dan. VI, 10. welches nicht ohne Grund geschähe. Denn weil durch den Tempel und die daselbst befindliche Lade des Bundes, absonderlich aber durch den Gnaden-Stuhl, und insgemein durch die in jenen überbrachten Opfer der Herr Mesias abgebildet wurde, stärkten die andächtig betenden durch das dahin gekehrte Angesicht ihre gute Hoffnung, daß um seines hochgültigen Verdienstens willen ihr Gebet ohnfehlbar würde erhört werden. Und auf solche Weise sollte nach einiger Meynung auch Hiskias diese Gewohnheit beobachtet haben; wie er bey gesunden Tagen in dem Tempel selbst hinauf zu gehen, und daselbst zu beten gewohnt gewesen; also soll er jetzt bey seiner Krankheit, zum wenigsten der Wendung nach, desjenige gesucht haben, was seinen Füßen wegen der äussersten Schwachheit verwehret ward. Nun begehren einige diese Muthmassung nicht zu verwerfen, halten sie aber gleichwohl nicht vor unfehlbar, sondern sagen, es würde viel gewisser seyn, wenn man saget, es habe der krancke König sein Angesicht darum zur Wand gekehret, damit seine Sinne nicht etwa durch andere ihm vor die Augen kommende Sachen von aussen mögten gestöhret, und er in seinem andächtigen Gebet dadurch gehindert werden. Mag auch wohl seyn, daß er die Geberden seiner Augen, seines Mundes, und andern Stellungen, zu welchen der obhandene Cyfer in der Andacht ihn verlassen mochte, nicht jederman hat wollen sehen lassen, weil doch diese jezuweilen von manchen sich gar ungleich müssen deuten lassen, wie aus der frommen

finden: Wir können uns natürlich umwenden mit dem Leibe wenn, wohin, und wie oft es uns beliebt; aber nicht mit unserm Herzen. Denn dazu muß Gott selbst das Wollen und Vollbringen geben, Philip. II, 13. und wann wir lange nicht gewollt, oder uns wieder von ihm abgewendet, so wird er auch wohl des Erbarmens müde, Jer. XVI, 6. läßt uns gehen und stehen, wie wir wollen, und wendet uns wieder den Rücken zu, wann er uns mit seiner Gnade und Evangelio verläßt, und von uns weicher, Jer. VI, 8. so werdet ihr seelig oder erhalten an eurer Seele, zum Himmel und zur Seeligkeit. Das macht das Wort, welches eine so seligmachende Wirkung hat, Röm. I, 16. nicht weniger die daran hangenden beyden Sacramenten. Marc. XVI, 16. Joh. VI, 54. sonderlich ist dessen Ursache der Heiland selbst, der uns im Worte wird verkündigt, und zu dem wir uns sollen wenden Matth. XVIII, 11. Matth. X, 22. Apost. Gesch. IV, 12.

Wenden, (Sorben.) Sorben, Sorabi, ein gewisses Volk, welches sonst die Serben heißten, und auch noch heutiges Tages also heißet, wie denn die Lausitzer Wenden sich Serbin nennen.

Historie der Sorben-Wenden.

Und so werden sie das erste mal bey dem Prolemäo Geogr. V, 9 gemeldet, und die Serben zwischen dem Thracischen Gebürge und dem Fluß Rha oder Wolga gesetzt. Nach ihm folget Plinius, welcher die Sorben in seiner Hist. Nat. VI, 7. unter diejenigen Völker setzt, welche um die Adontische See herum gewohnet haben. Also sind sie nach 50 Jahren schon etwas weiter hervorkommen, und nach Europa zugewandert. Von da sind sie immer weiter hervorgerückt, und haben sich endlich in der Provinz Servien, die vor diesem von weit größern Umfange gewesen, niedergelassen. Diese Serben nun, welche ohnstreitig eine Slavische Nation sind, haben sich nachgehends in hiesige Meißnische Gegend zwischen der Saale und Elbe niedergelassen. Es glaubten zwar etliche, daß die hiesigen Sorben-Wenden durch Sarmation von Mitternacht aus Preussen, Pommern und der Mark hierher gekommen. Allein Herr Schöttgen in seiner Diplomatichen Nachlese der Historie von Ober-Sachsen II Th. p. 180 glaubet vielmehr, daß unsere Sorben aus Serbien durch Mähren und Böhmen hierher gerückt seyn, und beweiset solches mit folgenden Gründen: Weil sie 1) einerley Nahmen, 2) einerley Sprache, 3) einerley Benennung ihrer Städte und Dörfer in beyden Ländern gehabt. Das erste ist klar, und wann ich, sagt Herr Schöttgen, das Dritte so gut als man in dergleichen Dingen kan, bewiesen haben werde, so wird an dem andern nicht mehr zu zweifeln seyn. Erstlich führet er aus denen mittlern Zeiten an, daß die Servier einige Zeit Herren über Dalmatien gewesen, denn man findet, daß dieselben sich von Kayser Zerklio ausgebeten, weil ihr Land von denen Avarn ganz ruiniret war, ihnen einen andern Sitz zu erlauben. Darauf es geschehen, daß ihnen besagter Kayser Dalmatien eingegeben, wo selbst sie ihm auch unterthänig gewesen, und zum Christlichen Glauben gebracht worden. S. Constantinum Porphyrogenetum de administ.

do imperio c. 32. Diesen Nahmen Dalmatien sagt Herr Schöttgen, haben auch wir in hiesigen Landen gehabt, nemlich den alten Wendischen Pagum oder Provinz Dalemünze, davon in dem 2 Abschnitte dieses Artikels von der Sorbischen Geographie, ein mehrers vorkommen wird. In Dalmatien waren vor diesem von denen Chrobaten, und Serviern folgende Städte gebauet, Beligen, Chlebena, Stolpon und Cori, ingleichen Mocrum und Dalen. S. Constant. Porphyrogenetum l. c. c. 31. p. 98. Wir haben, fährt Herr Schöttgen fort, in unsern Landen Böhlich bey Wurzen, Mutschen und Schkendiß: Kleben bey Rabenau und Klieben bey Meissen: Die Stadt und Festung Stolpen: Köhren, das Städtgen, ingleichen Corin, jehund Köhren, zwischen Wurzen und Oschatz: Möckern bey Leipzig, und das Städtgen Dalen. In Dalmatien war vor diesem und noch heutiges Tages der Berg Chlum, jehund Hlumo oder Chulm, von welchem eine Provinz den Nahmen bekommen, daß sie vor alten Zeiten Zachlumi, daß ist, hinter dem Berge, von der Slavonischen Particul sa oder za, bekommen. In Meissen haben wir den bekannten Köhn-Berg, ingleichen Köhnen bey Wurzen, welches an einem Berge lieget, wie auch das Städtgen Köhn bey Pirna, welches sonst auch Chlom und Chlum geschrieben, und von Böhmischem Herrn gleiches Nahmens besessen worden. Möckrisch und Dobrisch in Dalmatien finden hier ihres gleichen, nemlich Möckrisch bey Dresden und Torgau, und Doberschitz bey Wurzen.

In Dalmatien liegen die beyden vornehmsten Städte Sebenico und Zara: Wir haben hier das Städtgen Sebnitz, und die Gräfliche Residenz Sorau, welche von den Wenden Zarow ausgesprochen wird. Auf denen Land-Charten von Dalmatien, darunter wohl die accuratesten sind, welche der Vater Coronelli, und nach ihm in Frankreich Tolin verfertigt, finden sich noch verschiedene Dörfer, die mit den hiesigen eine Gleichheit haben, als Silnizza, Selnitz, Glinbusca, Glaubitz; Jazabich, Jschischewich; Zerniza, Sernitz, Sernewitz, Sornitz; Trebins, schiza, Trebnitz; Ottozitz, Oschitz oder Osich, so ward vor diesem Oschatz geschrieben: Ostroviza, Hosternitz; Lüba, Lauben, Leuben.

In Servien ohneracht es zu Kayser Zerkli Zeiten sehr zerstört war, finden sich doch noch einige alte Orte, die mit dem hiesigen eine Gleichheit haben. Man findet daselbst folgende Städte, Zernabussee, Dresneen, Lesneck, und Salenes. S. Constantin Porphyrog: l. c. c. 32 p. 102. Das erste klingt wie Sornewitz, welches ein Dorf ohnweit Meissen gelegen: Die andern beyden haben die größte Gleichheit mit Dresden oder wie man es anjeho schreibet, Dresden und Leisnig: Das letzte ist so viel als Selnitz. Auf denen Charten von Servien findet man über dem Ezeron, Belina, Zettobitz, Ostroise, Eruchelwah: dergleichen sind in unserm Lande Zschorna, Böhlen, Zerschwitz, Ostritz, Krochitz. Man hat in Servien Scopia und Toplica; in hiesigen Gegenden Zichopa und Zöplitz in Böhmen. In Servien ist der Fluß Lab und ei: e

eine Stadt Labia: Wie denn auch bey uns viele Flüsse und Städte einerley Nahmen haben. Hier haben wir die Elbe, welche von der Wendischen Nation vor diesen und noch heutiges Tages Laba und Labia genennet wird. In Albanien ganz nahe an der Grenze von Servien ist ein See, der heist Plava, nebst einer daran liegenden Stadt gleiches Nahmens, nicht weit gegen Morgen ein Fluß Bistritza, und noch weiter ein anderer, mit Nahmen Reka: Hier zu Lande hat man Plauen, eine Stadt im Voigtlande, und ein Dorf nahe bey Dresden, einen Fluß, die Weiseritz genannt, und verschiedene Wässergen, die man Ritschke nennet, welches eben so viel als Reka, und ist der Unterscheid nur ein Dialect oder verschiedene Aussprache. Hierauf ist zu wissen, daß die ganze Gegend, welche heutiges Tages, die Königreiche Slavonien und Bosnien inne haben, vor diesen das weisse Servien geheissen, und hat sich erstreckt bis an die Grenze von Deutschland, so, daß ihre Nachbarn damals die Francken gewesen. Nun findet man zwar von alten Zeiten keine Nahmen, von ihren Städten oder Dörfern aufgeschrieben, aber die heutigen Land-Charten edmuen doch solche unter andern mit aufweisen, welche abermahl mit unsern hiesigen Orten übereinkommen. Also haben wir in Bosnien Greben, dergleichen ist Gröben, ein Dorf unweit Teuchern gelegen: In Bosnien, Moglay, Chelebi, Zornenick, Zwenigck, Serniza, Zelniza; in unsern Landen Mügeln, vor diesen Muggeln, Kleben, Zornwig, Zwoniz, Serniz, und Selniz. Von Flüssen nimmt man wahr Misna, Miggla, Bistritza, Saleniza und Reka. Bey uns haben wir die Meise, davon Stadt und Land den Nahmen hat: Die Miggli, welche zwischen Dresden und Pirna in die Elbe fällt, und an welcher ein Dorf, Nahmens Mügeln liegt, oben wie Moglay in Bosnien an der Miggla. Von der Weiseritz und Ritsche ist schon gesagt. Lausa und Selniz sind zwar hier bey uns nicht Nahmen derer Flüsse, aber doch Dörfer; und es ist bekannt, daß Städte und Dörfer oftmahl den Nahmen derer vorbeyleuffenden Flüsse haben, wie man mit Meissen, Chemnitz, Eyschopa, Gottleube, Selniz, und andern mehr beweisen kan. Endlich ist auch noch dieses zubezuehren, daß die alten Servier auch eine Zeitlang Croatien inne gehabt haben; denn im X Jahr, hundert hat ein Bulgarischer Fürst Simeon die Servier mit Krieg überzogen, die meisten von ihnen nach Bulgarien in die Gefangenschaft geführt, die andern haben sich nach Croatien retirirt. Siehe Constant. Porphyrogenetum l. c. c. 32 p. 102. Die in Bulgarien haben sich wohl nicht sehr breit machen dürfen: aber die in Croatien haben schon ihren Willen gehabt, und werden sich ohne Zweifel einige Flecken oder Städte angeleget haben. Denn man findet folgende Nahmen, die mit denen unsrigen übereinkommen, Brod, Rackowiza, Ostroviza, Dracevez, Zesse, nocz, Topliz; davor man bey uns hat Brode und Prate, Ragewitz, Hosterwitz, Draschwitz, Zesnitz und Topliz, nicht weit von der Meissnischen Grenze in Böhmen gelegen. Was in Deutschland mit Croatien grenzet, heist die Windische

Marck und die hiesigen Sorben hießen auch Winden oder Wenden. So weit gehen die Gedanken des Herrn Rectors Schöttgens, welche bey manchen wohl nicht eben viel Glauben finden werden, weil sie größtentheils aus Muthmassungen bestehen. Es ist aber zu wissen, daß man in der Historie, und zwar solcher alten Zeiten, ohne Muthmassungen nicht fort kommen kan, und es kommt darauf an, ob dieselben sonst in der Historie Grund haben oder nicht. Andere mögten sich zu viel düncken, daß wir galante und artige Meissner mit solchen tölpischen Leuten, als die Crabaten und Servier sind, einige Verwandtschaft haben sollten. Wer es aber recht versteht, der wird sich daraus nichts machen. Denn unsere Vorfahren vor Acht und mehr hundert Jahren sind eben schlechte Leute gewesen, daß aber wir etwas mehr geschliffen sind, davor haben wir Gott zu danken, welcher uns, nebst der wahren Religion, die Gelehrsamkeit und allerhand andere Künste aus Gnaden verliehen. Wer sich in denen Slavonischen Sprachen, als der Böhmischen, Wendischen und andern nur ein klein wenig umgesehen, der wird bald gewahr werden, wo die meisten von denen angegebenen Wörtern herzuleiten. Biely heist weis; daher kommt Beleniz und Beling. Chlieb, Kleba, das Brodt, daher Chlebena. Stowp, Stolp, eine Stufe, daher Stolpen, ein hoher Ort, dazu man auf Stufen gehen muß. Seleny, grün, Seli, das Kraut, daher Selniz. Mokry, naß, feucht, daher Mokrum, von welchem Kayser Constantinus l. c. c. 30, p. 96 bezeuget, daß es am Meer gelegen, und Fischerey gehabt hätte. Dale, weit, fern, daher Dalen, weil das in Dalmatien gelegene etwas von der See abgelegen war. Constantin l. c. Lom, Chlom, heist auf Böhmisches einen Berg, da Steine gebrochen werden, daher der Berg und Stadt Chlum, wie der gedachte Kayser Constantin l. c. c. 33 bezeuget. Ferner haben die alten Dalmatier ihr Land in gewisse Zupanias oder Districte eingetheilt; Eben-dergleichen hat man auch hier zu Lande gethan, da man vor diesen das Amt Meissen in 16 Suppanias eingetheilt, und selbige Abtheilung in denen Rechnungen noch bis 1553 beybehalten. Damit aber der geneigte Leser sich alles dieses, was Herr Schöttgen aus der Geographie von Dalmatien und Servien angeführet, desto besser vorstellen möge, hat er eine Charte von beyden Provinzien beygefüget, so er genommen aus des Anselmi Banduri imperio Orientali. Solchergestalt hoffet er deutlich genug erwiesen zu haben, daß unsere Sorben und jene Serben einige Verwandnis zusammen haben.

Nun ist die Frage, zu welcher Zeit wohl dieselben in hiesige Gegenden gekommen? und da gestehet Herr Schöttgen l. c. daß man was gewisses nicht so leicht wird darthun können. Denn die Sorben haben selbst nichts aufgeschrieben, und ihre Nachbarn verstiegen sich auch nicht gern weit. Da man nun zur Zeit keinen Historien-Schreiber hat ausfindig machen können, der uns zuverlässige Nachricht gäbe, so muß man sich indessen abermahl mit Muthmassungen behelfen. Herr Schöttgen stehet also in den Gedanken

pancken, daß einige Serben anfangs mit Attila der Hunnen König hieher gekommen und nach dessen Abzuge allhier geblieben. Denn es ist leicht zu vermuthen, daß unter einer so zahlreichen Armee mancherley Nationen gewesen, und also ist auch möglich, daß Dalmatier und Serben darunter gewesen. Daß Attila durch hiesige Meißnische Gegenden gezogen, ist leicht zu glauben. Wie denn die Hunnen in nachfolgenden Zeiten mit diesen ihren ehemahligen Landesleuten in guten Verständniß gelebet, und sie nicht allein besucht, sondern auch mit ihren Waffen gegen die Deutschen beschützt, wie bald wird vorkommen. Daher auch der Annalist Saxo ad annum 934 die Dalemancier derer Ungarn oder Hunnen, die zu Kayser Heinrichs I Zeiten in Sachsen einfielen, alte Freunde genennet hat. Was sie nun in den ersten Zeiten gethan, ist nicht aufgeschrieben worden. Sie werden sich eingerichtet, und ihrer gewöhnlichen Nahrung mit der Viehzucht beflissen haben. So lange sie mit keinem benachbarten Volcke zusammen gekommen, hat niemand von ihnen etwas zu schreiben Gelegenheit gehabt. Haben sie sich unter einander einmahl gebalget, so ist davon nichts gemacht worden, weil sie selbst nichts aufgeschrieben. So bald sie aber mit einem solchen Volcke Handel bekommen, die etwas aufschreiben konten, wird man auch Nachricht von ihnen haben. Und das geschah mit denen Francken im siebenden Jahrhunderte nach Christi Geburt. Denn diese hatten Thüringen unter ihrer Bothmäßigkeit, grenzten also mit denen Sorben, die damals Winidi genennet wurden, und kriegten folglich mit ihnen zu schaffen. Das erste mahl also findet man sie gemeldet des Jahrs 627 im 40 Jahr des Fränkischen Königs Chlotarii, zu welcher Zeit sie von der bisherigen Knechtschaft, damit sie denen Hunnen unterthänig gewesen, los gemacht worden. Denn die Hunnen gebrauchten sich derer Winden, als ihrer Leibeigenen, ja sie hielten sie als das Vieh. Sie stellten sie in der Schlacht mit ihren Feinden an die Spitze: Gewonnen sie, wohl gut: Wo nicht, so kamen sie erst hinter her und schlugen auch. Statt derer Winter-Quartiere legten sich die Hunnen bey ihnen ein, ließen sich wohl schmecken, giengen mit ihren Weibern und Töchtern zu Bette, und forderten noch dazu einen Tribut von ihnen. Die jungen Hunnen, als sie mit der Zeit aufwuchsen, und von ihren Müttern verständiget wurden, wie übel mit ihnen handhietet wurde, entschlossen sich wider ihre eigene Väter zu Felde zu gehen. Als sie nun hiermit beschäftigt waren, kam eben im besagten Jahre Samo, ein Fränkischer aus denen Senonischen Gegenden gebürtiger Kauffmann, und wolte, nebst einigen seines gleichen, mit denen Winden Handlung treiben. Da er nun von ihnen verständiget worden, wie es ihnen mit denen Hunnen bisher ergangen, giebet er ihnen Anschläge, wie sie ihren Feinden Abbruch thun könnten, hält sich auch selbst, nebst denen Seinigen, so tapffer, daß die Hunnen das Feld räumen, und derer eine große Anzahl ins Gras beißen mußten. Hierauf ward dieser Kauffmann von denen Winden zum Könige gewehlet, hat 35

Universal-Lexici LIV Theil.

bis 36 Jahr regieret, und denen Hunnen großen Abbruch gethan. Er hat sich auch aus dem Windischen Frauenzimmer zwölf Gemahlinnen ausgesucht und mit ihnen 22 Söhne und 15 Töchter gezeuget. Siehe Fredegarius Chron. c. 48. Almoinus de gestis Franc. IV. 9. Albericus Triumfontium Monachus ad an. 629. Bey dem angeführten Fredegario stehet das Wort bifulei, befulci oder prefulci, welchen Nahmen die Winden bekommen, weil sie im Streit vornan gestellt worden. Aus welcher Sprache aber dieses Wort herkomme, ist unbekannt. Daß die Winden eben die Einwohner des Meißner-Landes gewesen, ist daher zu beweisen: 1) Weil sie mit denen Francken gegrenzt. 2) Weil die Hunnen zu ihnen gekommen, und noch alte Gerechtigkeit an ihnen gesucht, indem sie auch ehemahls in Servien ihre Unterthanen gewesen. 3) Weil sie derer Thüringer Nachbarn gewesen. Im Jahr 640 im neunten Jahr des Fränkischen Königs Dagoberts haben die Winden etliche Fränkische Kauffleute erschlagen, und ihnen das Ihrige genommen. König Dagobert schickte einen Gesandten, Namens Sicharius oder Sieghart an den Windischen König Samo, daß er ihm diesen Schaden gut thun mögte. Weil nun dieser den Gesandten nicht vor sich lassen wolte, so verkleidete er sich in Slaven-Habit, kam also vor den König, erzählte den Verlauf, und bat es wieder gut zu machen. Hierzu setzte er noch dieses: Sie solten die Francken eben nicht verächtlich halten, denn er und sein Volck wären König Dagoberts Knechte. Samo erzürnte sich darüber, doch faste er sich bald und sagte: Er, sein Volck und Land wolten Dagoberten gern unterthan seyn, wenn er nur Freundschaft mit ihnen halten wolte. Sieghart gab zur Antwort: Es ist nicht möglich, daß Knechte Gottes und Christen mit Hunnen ein Verbündniß eingehen. Samo versetzte: Demnach ihr Knechte Gottes seyd, und wir Hunde; ihr aber oftmals, als unnütze Knechte, wider eures Herren Befehl thut, so haben wir Befehl euch wacker zu beißen und herum zu zausen. Dieß also Siegharten gleich von sich weg jagen. König Dagoberten verdros dieser Schimpf, und ließ seine Völcker aus Austrasien wider die Winden anrücken, es mußten auch auf der andern Seite die Alemannier und die Longobarden mit ihrem Heerführer Rothberten einfallen. Die beyden letztern hielten sich gut, schlugen die Slaven, und führten ein groß Theil gefangen mit sich. Die Austrasier aber belagerten die Winden in der Festung Bogast, welche öfters ausfielen, sich drey Tage lang mit ihnen herum schlugen, und sie nöthigten mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers sich zu retiriren. Die Winden wurden hierauf muthiger, und thaten manchen Einfall in Thüringen und Francken, so daß auch Veruamus, ein Herr über etliche Slavische Städte, die bisher Frankreich unterthänig gewesen, sich und sein Reich in des Samonis Schutz begeben. Siehe Fredegarius Samonis Schutz c. 27 apud du Chesne T. I. p. 580. Das folgende Jahr 641 waren die Winden mit einem Heer in Thüringen eingefallen, und König Dagobert kam mit seiner

N n n n n

ner Armee aus Frankreich, ihnen Einhalt zu thun. Als er über den Rhein setzen wolte, kamen derer Sachsen Gesandten zu ihm, und baten, er möch- te ihnen den bisherigen Tribut nachlassen, sie wol- ten die Binden abhalten, und die Fränkischen Grenzen wohl in Acht nehmen. Dagobert ließ sich solches gefallen, und erließ ihnen die 500 Kü- he, die sie jährlich abtragen mußten, aber die Sach- sen thaten nichts davor, und ließen die Binden in guter Ruh. Siehe *Fredegarius* c. 74. *Ge- sta Dagoberti* c. 31. *Aimoinus* IV. c. 26. *Sie- gebertus* ad a. 641. *Chronicon Moissiacense* apud *du Chesne* T. III. p. 134. Im Jahr 642 blie- ben also die Binden noch immer in Thüringen, und haussieten daselbst nach Gefallen, thaten auch denen andern angrenzenden Ländern großen Schaden. König Dagobert machte dagegen diese Verfassung: Er ließ seinen Sohn Siege- berten zum König in Austrasien ernennen und zu Metz residiren: Da sollte er nun auf die Binden ein wachsames Auge haben und sie im Zaum halten. Die Fränkischen Scribenten schreiben auch, er habe es gethan. Siehe *Fredegarius* c. 75. *Ge- sta Dagoberti* c. 32. Es ist aber zu vernuthen, daß die Binden weit mehr ruhmwürdiges gethan haben, ihre Feinde aber habens nicht aufgeschrie- ben. Des Jahrs 643 im zwölften Jahr König Dagoberts hat Radulf oder Rathhulf, ein Sohn Chamari, welchen besagter Dagobert zum Herzog über Thüringen gesetzt hatte, mit denen Binden etliche mahl geschlagen, daß sie die Flucht nehmen müssen. *Fredegarius* Chron. c. 77. Im neunten Jahr des Austrasischen Königs Sie- geberts und also im Jahr Christi 649 fiel der Thür- ringische Graf Rathhulf von ihm ab, und als Sie- gebert mit seinen Truppen nach Thüringen kam, ward er geschlagen, und mußte sich unverrichteter Sache wieder nach Hause begeben. Rathhulf fieng hierauf an sich als einen König in Thüringen aufzu- führen und richtete mit denen Binden und andern benachbarten Völkern gute Freundschaft auf.

Wichtiger haben wir die Einwohner hiesiger Lan- de unter dem Nahmen der Binden gehabt, künfftig aber werden sie unter dem Nahmen der Sorben zum Vorschein kommen. Es ist aber einerley Nah- me, und kommt nur auf die Scribenten an, wie sie solche haben benennen wollen. Ueber hundert Jahr haben sie im Verborgenen gelebt, das ist, mit ihren Nachbarn keine Kriege gehabt. Daher sie ohnfehl- bar diese ruhigen Zeiten dazu angewendet haben werden, daß sie ihre Nahrung, welche in Viehzucht und Ackerbau bestanden, abgewartet, u. mögte man auch fast sagen, etliche Dörfer u. Städte angelegt. Denn man findet deren einige, die älter sind, als die von Heinrich I angelegte Stadt Meissen. Im Jahr 782 haben die Sorbischen Slaven, welche zwischen der Saale u. Elbe gewohnet, in Thüringen u. Sach- sen einen Einfall gethan, und daselbst sehr übel ge- hauset, geraubet, gebrannt, geplündert, auch einige Orte ganz verwüset. König Carl in Frankreich, der nachgehends unter dem Nahmen des Großen berühmt worden, befahl seinen drey Bedienten, Aldaliso, den Camerer, Beiloni, dem Stallmei- ster, u. Morado, dem Hausmarschall, daß sie die Ost-

Franken und Sachsen commandiren, und derer Sla- ven Kühnheit so geschwinde als möglich, dämpfen solten. Allein, da diese Herren das ihnen aufgetrage- ne ausrichten wollen, kam Zeitung, die Sachsen wa- ren abgefallen, und mit einem Kriegs-Volcke auf dem Wege die Franken anzugreifen. Solcherge- stalt mußten nun diese Herren die Sorben thun las- sen, was sie wolten, und wider die Sachsen ziehen. Sie waren aber so unglücklich, daß sie mit ihrer ganzen Armee von denen Sachsen geschlagen wur- den, und also gieng denen Sorben dieses mahl ihr Einfall ungenossen aus. Schneider sagt, die Sach- sen und ihr König Wittekind hätten damahls die Sorben aufgebracht. Allein, die alten Scribenten schweigen dazu ganz stille, und setzen vielmehr aus- drücklich darzu, daß die Sorben zugleich in Thürin- gen und Sachsen eingefallen. Nach zwey Jahren ist König Carl in hiesige Gegenden gekommen, wo die Saale in die Elbe fließet; es meldet aber niemand, daß denen Sorben etwas geschähe. Im Jahr 789 nahm Carl der Große einen Heerzug wider die Wil- zer Wenden vor, welche vor diesen in Mecklenbur- gischen gewohnet haben. Was er nun daselbst aus- gerichtet, ist bey vielen Scribenten zu lesen. Einige ader gedencken, daß unter Carls Armee auch die Sorben mit gewesen. Siehe *Annales Pirthoeani* s. *Fuldenses* a. 789 u. *Annales Bertiniani* & *Loiseliani*. Woraus fast zu schliessen seyn mögte, daß im besag- ten 784 Jahr Carl der Große sich entweder mit ih- nen verglichen, oder sie mit Gewalt überwältiget ha- be, welches aber die damahligen Chronik-Schreiber anzumerken vergessen haben; wie sie denn in man- chen Jahren u. Berichtigungen dieses grossen Herrn ziemlich kurz gehen, daß aber Herr M. Vogel mit seinen Vorgängern saget, die Wilzer hätten mit de- nen benachbarten Sorben-Wenden, nach *Regi- nonis* u. *Aimoini* Zeugniß, einen Einfall in Sach- sen gethan, ist falsch. Denn 1) sind die Wilzi und Sorben gar nicht Nachbarn gewesen, 2) die Sor- ben sind unter König Carl wider die Wilzen zu Felde gezogen, 3) Regino sagt davon nichts. Im Jahr 806 schickte Carl der Große seinen Sohn glei- ches Namens wider die Sorben-Wenden, die an der Elbe herum wohnten, mit einer Kriegs-Macht aus, welcher ihr Land verwüset, ihren König Milo- dach erschlagen, und ihre Festungen geschleiffet. Er selbst auch hat zwey andere Festungen, eine an der Saale, die andere an der Elbe gebauet, sie besetzt, u. ist, als ein Ueberwinder, zu seinem Vater zurück ge- kehret. Siehe *Annales Loiseliani*, *Lambeciani*, *Ful- denses*, *Bertiniani*, *Metenses*, *Eginhardi*, *Annalista Saxo*, *Regino*, *Albericus* ad a. 806, *Annales Tiliani* ad a. 807. *Incerti vita Caroli M.* apud *du Chesne* T. II. p. 62. *Monachus Egoismensis in vita Caroli M.* p. 82. So erzehlen es die alten und unstreitig guten Urkun- den schlecht weg; die neueren aber, und besonders die Sächsisch- u. Meißnischen Scribenten wissen noch gar viel hinzu zusetzen. Sie geben erstlich vor, die Sorben hätten sich den verwilligten Tribut zu ent- richten geweigert, die beyden Festungen an der Elbe und Saale Wittenberg u. Wartin, geschleiffet, auch sonst grossen Schaden gethan. Die alten angeführ- ten Scribenten aber wissen davon nichts, beywel- chen doch der Haupt-Sitz dieser ganzen Histori- schen Materie anzutreffen. Wittenberg, und

Wettin sind weit jünger. Man hat sie aber deswegen so alt gemacht, die bekannte Tradition dahin zu beschönigen, daß Carl der Grosse Wittekind und seine Nachkommenschaft zu Herren über diese Länder gesetzt. Dessen Sohn Wittekind der Andere, soll diesen Titel geführt haben: Graf zu Wettin, Burggraf zu Zorbeck, Herr zu Budsee, welches aber heutiges Tages nicht mehr geglaubt wird. Eben dieses ist auch wahrscheinlich, daß der alte Wittekind selbst wider die Sorben hat streiten helfen, denn die Historie zeiget, daß derselbe aus Nieder-Sachsen nicht weggekommen, und also mit denen Sorben nichts zu thun gehabt. Ferner ist die Frage, was denn das vor Festungen gewesen, welche damals wider die Wenden an der Elbe und Saale gebauet worden? Alle die angeführten Historien-Schreiber haben deren Nahmen verschwiegen. Die neuern aber wissen sie gleich, und sagen, an der Saale sey Naumburg, an der Elbe aber Dresden erbauet worden. Von der letzten Stadt wird noch dazu der untadelhafte Scribent Regino angeführt. Siehe Weck Dresden. Chron. III. Tit. p. 12. Vogel Leipz. Chron. II. 3. II. Allein wann man ihn aufschläget, findet man nichts davon, und man weiß, daß die Relation aus dem Calvisio in Chronol. ad a. 808. genommen, der sich auf dem Regino beruft. Es ist auch nicht zu glauben, daß Carl eine Festung angeleget, und ihr einen Wendischen Nahmen gegeben haben würde. Das Chronicon Moissiacense ad a. 806. apud du Chesne T. III. p. 145. unterrichtet aber uns weit besser, welches die beyden Festungen gewesen, nemlich eine ohnweit Magdeburg und die andere Halle. Der Verfasser der angeführten Chronick setzt auch noch andere Umstände hinzu, nemlich, daß zwischen der Saale und Elbe ein Strich Landes Werchenfeld oder Gerenfeld geheissen, daß derer Sorben ihre Städte zerstöhret worden, daß sie damals noch mehr Könige gehabt, und daß die gedachten zwey Städte von denen Serben selbst gebauet worden. Als hiernächst die Sorben sich abermals widerspenstig bezeigten, schickte Kaiser Ludwig der Fromme, im Frühjahr 816. die Sächsi- u. Ostfränkischen Truppen wider sie aus, welche da nicht viel Umstände machten, sondern, nachdem sie eine einzige Stadt erobert hatten, bequemen sich die andern zur Unterthänigkeit u. damit war der Krieg aus. So viel erzählen die Alten, als Adelmus und Annales Fuldenles ad a. 816. Auctor vitæ Ludovici Pii apud du Chesne T. II. p. 297. ad a. 816. Die neuern setzen allerhand hinzu. Erst eine Muthmassung, daß die Stadt Zerbst damals eingenommen worden, als welche ihre Haupt-Stadt gewesen. Siehe Beckmann Anhalt. Hist. Th. III. p. 123. Sagittarii Ant. Ducatus Thuring. II. 6. 3. Nun hat zwar die Stadt den Nahmen von denen Serben, welches nicht zu leugnen, sie mag auch wohl so alt seyn, weil wir oben bereits vernommen, daß die Serben in diesen Gegenden Städte gehabt: aber das bleibt doch ungewiß, welche Stadt es damals gewesen. Hernach kommen folgende Zusätze, derer Wenden Land sey von denen Fränkischen von

Wettin bis Jdrwig und die Elbe, und bald hernach bis an die Pleisse eingenommen, diese Gegend mit Deutschen Volk besetzt, auch an der Pleissischen Grenze ein Landvoigt gesetzt worden, welches der erste Graf von Pleissen gewesen. Allein bey den Alten findet sich nicht das geringste davon. Im Jahr 822. hat sich in Ost-Sachsen an denen Sorbischen Grenzen folgendes Wunderwerk zugetragen: An einem öden Orte, nicht weit von dem See, welcher Arn- oder Arntsee genennet wird, hat sich in einer Nacht die Erde, wie ein grosser Thamm, eine ganze Meile lang in die Höhe gehoben, ohne daß einige menschliche Hand oder Hülfe dazu gekommen. Siehe Annales Fuldenles und Bertiniani, Adelmus und Annalista Saxo ad a. 822. Zern. Cornutus ad a. 824. Diese Begebenheit dienet zwar wenig zur Sorbischen Historie, aber sie zeigt uns doch die Grenzen derer Sorben, welche damals bis gegen die Aile-Marek gegangen, allwo noch heutiges Tages der See und Stadt Arntsee befindlich. Zu eben dieser Zeit wird gemeldet, daß Kaiser Ludwig denen Gesandten aller Orientalischen Slaven, darunter auch die Sorben stehen, zu Franckfurt Audienz gegeben. Allein, hierdurch werden nicht unsere Sorben verstanden, sondern die Servier, welche damals zu verschiedenen mahlen in der Historie vorkommen. Siehe Joh. Lucius de Regno Dalmatiae I. 15. Unter dem Jahre 826. geschieht eines Sorbischen Fürsten Meldung, der Tunglo oder Tunglo geheissen, und beym Kaiser angegeben worden, als hätte er wider denselben böse Streiche vorgehabt. Weswegen er sich bey ihm auf dem Reichs Tage zu Ingelheim verantwortet und losgewilcket, aber doch seinen Sohn zum Geißel lassen müssen. Siehe Adelmus ad a. 826. Auctor vitæ Ludovici Pii, p. 304. Herr Schöttgen I. c. aber hält davor, daß dieser Tunglo mit unsern Sorben nichts zu thun gehabt, sondern zu den Serviern gehöre. Die Ursache ist, sagt er, weil die Sorben mit denen Abotriten zusammen gesetzt werden, wodurch nicht die Wecklenburgischen Abotriten, sondern die Mittägigen an der Ungarische Grenze zu verstehen sind.

Als zwischen Ludwigs des Frommen Erben viel Uneinigkeit entstand, so wohl bey des Vaters Lebzeiten als nach seinem Tode, sollen die Sorben sich auch die er Gelegenheit bedienet haben, in Meynung das Fränkische Joch bey der Gelegenheit los zu werden. Wie sie denn dergleichen zu verschiedenen mahlen gethan haben sollen, sie wären aber immer zurück gerrieben worden. Unter andern wären sie von Ludwig der Deutschen König, wieder zum Gehorsam gebracht worden. So erzählt man insgemein, ohne daß man einen tüchtigen Wehrmann angibt. Bey denen alten Historien-Schreibern findet man von denen Sorben gar nichts, sondern nur so viel, daß in 844. und folgenden Jahren gedachter Ludwig mit denen Abotritischen, Mährischen und Böhmischen Slaven zu schaffen gehabt. Siehe Annales Fuldenles und Mettenses ad a. 844. 846. und 849. dabey aber der Sorben

ben niemahls gedacht wird. Aber im 849. Jahr wird Dachhulf ein Herzog über die Sorbische Grenze, dergleichen in folgender Zeit Marggrafen hießen, gemeldet. Siehe Annales Fuldenses & Mettenses ad a. 849. An einem andern Ort, nemlich in den Annalibus Fuldens. ad a. 873. wird er Herzog und Graf zugleich genennet, woraus zu sehen, daß man damahls unter diesen beyden Tituln keinen Unterscheid gemacht. Von dem gemeldeten Dachhulf aber wird folgendes erzehlet: Als die Böhmen wider die Franken rebellirten, wäre er im Treffen mit einem Pfeil in den linken Fuß geschossen worden. Da sie aber sich denen Franken wider untergeben wollen, hätten sie Gesandten an ihn, als der ihrer Weise am besten kundig wäre, abgefertiget. Er hat sich aber zu Pferde bringen lassen, sie also angehört, und von seiner Schwachheit nichts merken lassen. Im Jahr 851. thaten die Sorben denen Franken durch öftern Einfall grossen Schaden mit Sengen und Brennen. König Ludewig rückte mit seinem Heer aus Thüringen wider sie an, da mußte ihre Mannschafft in einer unbenannten Stadt eine heftige Belagerung ausstehen. Hiernächst ließ er alle ihre Felder mit dem darauf stehenden Getrayde verwüsten, daß sie weder zu beissen noch zu brocken hatten, wodurch er ihnen mehr, als mit dem Schwerdt geschadet hat. Im Jahr 856. im August-Monat kam König Ludewig mit seiner Armee in der Sorben Gebirge, nahm ihre Vornehmsten zu sich, schlug die Dalmatier, ließ sich von ihnen Geißel geben, und machte sie zinsbar. Im folgenden Jahr wird gemeldet, daß ein gewisser Böhmischer Herr, der von seinem Bruder ins Elend verjaget war, sich bey Tzistibor, einem Sorbischen Herren, einige Zeitlang aufgehalten. Im Jahr 858. hatten die Sorben den gedachten Tzistibor, welcher König Ludewigen getreu war, hinterlistiger Weise umgebracht, und wolten sich wieder von den Franken los machen. Ludwig schickte Dachhulfen mit einem Heer wider sie, um sie zu bändigen. Allein es kam Nachricht, daß sein Bruder Carl übel Haus hielt, daher ward der Zug eingestellt, und es stehet nicht dabey ob denen Sorben etwas widerfahren, oder nicht. Siehe Annales Fuldenses ad a. 851. 856. 857. und 858. Hierbey giebt man dem Leser zu bedencken, ob dieser Sorbische Tzistibor wohl mit Recht vor einen Kayserl. oder Königl. Stadthalter über die Sorben ausgegeben werden kan. Im Jahr 869. sind die Sorben, Siusler und Böhmen in Thüringen eingefallen, haben viele Dörfer verwüster, und einige, die nicht gar vorsichtig mit ihnen gestritten, todt geschlagen. König Ludewig nahm seine Völcker zusammen, und theilte sein Heer in drey Hauffen. Der erste, der aus Thüringern und Sachsen bestunde, ward von seinem Sohne gleiches Namens, commandiret, und gieng auf die Sorben los. Dieser, als er einige von ihnen in der Schlacht niedergemacht hatte, brachte die andern in die Flucht, in welcher eine grosse Anzahl von ihnen niedergehauen wurden. Hierauf machte er sich an die Böhmen, welche denen Sorben um Gold dienten, die wurden

theils erschlag, theils mit Schanden heim geschickt, worauf sich endlich die übrigen ergeben haben. Siehe Annales Fuldenses ad a. 869. Almoimus V. 21. Im Jahr 873. ist der oben gemeldete Kayserl. Landvoigt an der Sorbischen Grenze Dachhulf im Monat August, mit Tode abgegangen. Worauf im folgenden Jahre die Sorben, Siusler, und ihre Nachbarn von denen Franken abfielen. Sie kamen aber unrecht an: Denn an Dachhulfs Stelle ward so gleich eine anderer mit Namen Rathulf oder Rotholf gesetzt, der mit Luitberten, Erzbischoffen zu Mainz, im Monat Jenner über die Saale setzte, und sie mit Rauben und Brennen ohne Schwerdschlag zu Paaren trieb, so, daß sie sich wieder unter das vorige Joch bequemen mußten. Annales Fuldenses ad a. 873. und 874. Im Jahr 876. starb der mehrgedachte König Ludewig, welcher die Böhmen, Sorben, Lusen, und andere Slavische Völcker, so gedemüthiget hat, daß sie ihm zinsbar werden mußten. Siehe Albertus Stadensis ad a. 876. Im Jahr 877. fielen die Slaven, welche Linones genennet werden, ingleichen die Siusler und ihre Nachbarn abermahls ab, und wolten ihren Tribut nicht mehr entrichten. König Ludewig schickte etliche von seinen Getreuen mitten in der Gasse wider sie aus, welche sie ohne Schwerdschlag gedemüthiget, so daß sie große Geschenke und Geißel geben, und sich wieder unter das vorige Joch begeben mußten. Annales Fuld. ad a. 877. Unter denen Nachbarn der Siusler sind auch die Sorben und Böhmen mit gewesen. Siehe Helmolds Chron. Slav. I. 7. 3. Im Jahr 880. als die Slaven, die man Dalmatier nennet, ingleichen, die Böhmen, Sorben und ihre Nachbarn hörten, daß die Saksen von denen Nordmännern, sehr geschlagen wären, vereinigten sie sich in Thüringen einzufallen, und haben bey denen Slaven, die an der Saale herum wohnten, und denen Thüringern unterthanig waren, mit Sengen und Brennen grossen Schaden gethan. Allein Graf Poppo, welcher über die Sorbischen Grenzen gesetzt war, und ohne Zweifel an Rathulfs Stelle gekommen, machte sich über sie her, und schlug sie so hart, daß auch nicht ein einziger von ihnen davon gekommen. Im Jahr 897. als Kayser Ludwig sich in seinem Pallast, Saltz genannt, aufhielt, kamen derer Sorben Gesandten mit Geschenken zu ihm, denen er auch Audienz gab, und sie in Friede von sich ließ. Siehe Annales Fuldenses ad a. 880. u. 897. Im Jahr 908. gab Otto, Herzog zu Sachsen, seinem Sohn Heinrich, der hernach Römischer Kayser ward, eine Armee, damit solte er die Dalmatier bekriegen. Dieser sengete und verwüstete das Land gewaltig, und, nachdem er ihnen grossen Schaden gethan hatte, kam er zu seinem Vater zurück. Allein die Dalmatier machten ihm davor einen andern bösen Streich. Denn sie rufften die Hunnen, die damahls in Deutschland und Italien herum schweiften, zu Hülfe, welche in Sachsen (wodurch Nieder-Sachsen zu verstehen) einen Einfall thaten, und mit grosser Beute bey denen Dalmatiern ankamen. Hier stieß ein ander Heer von

Ben niemals gedacht wird. Aber im 849. Jahr wird Dachhulf ein Herzog über die Sorbische Grenze, dergleichen in folgender Zeit Marggrafen hießen, gemeldet. Siehe Annales Fuldenfes & Mettenses ad a. 849. An einem andern Ort, nemlich in den Annalibus Fuldens. ad a. 873. wird er Herzog und Graf zugleich genennet, woraus zu sehen, daß man damals unter diesen beyden Titeln keinen Unterscheid gemacht. Von dem gemeldeten Dachhulf aber wird folgendes erzehlet: Als die Böhmen wider die Franken rebellirten, wäre er im Treffen mit einem Pfeil in den linken Fuß geschossen worden. Da sie aber sich denen Franken wieder untergeben wollen, hätten sie Gesandten an ihn, als der ihrer Weise am besten kundig wäre, abgefertiget. Er hat sich aber zu Pferde bringen lassen, sie also angehört, und von seiner Schwachheit nichts merken lassen. Im Jahr 851. thaten die Sorben denen Franken durch öftern Einfall großen Schaden mit Sengen und Brennen. König Ludewig rückte mit seinem Heer aus Thüringen wider sie an, da mußte ihre Mannschafft in einer unbemannten Stadt eine heftige Belagerung ausstehen. Hiernächst ließ er alle ihre Felder mit dem darauf stehenden Getrande verwüsten, daß sie weder zu beissen noch zu brocken hatten, wodurch er ihnen mehr, als mit dem Schwerdt geschadet hat. Im Jahr 856. im August-Monat kam König Ludewig mit seiner Armee in der Sorben Gebiete, nahm ihre Vornehmsten zu sich, schlug die Dalmatier, ließ sich von ihnen Geißel geben, und machte sie zinsbar. Im folgenden Jahr wird gemeldet, daß ein gewisser Böhmischer Herr, der von seinem Bruder ins Elend verjaget war, sich ben Tzistibor, einem Sorbischen Herren, einige Zeitlang aufgehalten. Im Jahr 858. hatten die Sorben den gedachten Tzistibor, welcher König Ludewigen getreu war, hinterlistiger Weise umgebracht, und wolten sich wieder von den Franken los machen. Ludwig schickte Dachhulfen mit einem Heer wider sie, um sie zu bändigen. Allein es kam Nachricht, daß sein Bruder Carl übel Haus hielt, daher ward der Zug eingestellt, und es stehet nicht dabey ob denen Sorben etwas wiederfahren, oder nicht. Siehe Annales Fuldenfes ad a. 851. 856. 857. und 858. Hierbey giebt man dem Leser zu bedencken, ob dieser Sorbische Tzistibor wohl mit Recht vor einen Kayserl. oder Königl. Stadthalter über die Sorben ausgegeben werden kan. Im Jahr 869. sind die Sorben, Siusler und Böhmen in Thüringen eingefallen, haben viele Dörter verwüstet, und einige, die nicht gar vorsichtig mit ihnen gestritten, todt geschlagen. König Ludewig nahm seine Völcker zusammen, und theilte sein Heer in drey Hauffen. Der erste, der aus Thüringern und Sachsen bestunde, ward von seinem Sohne aleches Namens, commandiret, und gleng auf die Sorben los. Dieser, als er einige von ihnen in der Schlacht niedergemacht hatte, brachte die andern in die Flucht, in welcher eine große Anzahl von ihnen niedergehauen wurden. Hierauf machte er sich an die Böhmen, welche denen Sorben um Gold dienten, die wurden

theils erschlag. theils mit Schanden heim geschickt, worauf sich endlich die übrigen ergeben haben. Siehe Annales Fuldenfes ad a. 869. Almoimus V. 21. Im Jahr 873. ist der oben gemeldete Kayserl. Landvoigt an der Sorbischen Grenze Dachhulf im Monat August, mit Tode abgegangen. Worauf im folgenden Jahre die Sorben, Siusler, und ihre Nachbarn von denen Franken abfielen. Sie kamen aber unrecht an: Denn an Dachhulfs Stelle ward so gleich eine anderer mit Namen Rathulf oder Rotholf gesetzt, der mit Luitberten, Erzbischoffen zu Mainz, im Monat Jenner über die Saale setzte, und sie mit Rauben und Brennen ohne Schwerdschlag zu Paaren trieb, so, daß sie sich wieder unter das vorige Joch bequemen mußten. Annales Fuldenfes ad a. 873. und 874. Im Jahr 876. starb der mehrgedachte König Ludewig, welcher die Böhmen, Sorben, Lusen, und andere Slavische Völcker, so gedemüthiget hat, daß sie ihm zinsbar werden mußten. Siehe Albertus Stadensis ad a. 876. Im Jahr 877. fielen die Slaven, welche Linones genennet werden, ingleichen die Siusler und ihre Nachbarn abermahl ab, und wolten ihren Tribut nicht mehr entrichten. König Ludewig schickte etliche von seinen Getreuen mitten in der Faste wider sie aus, welche sie ohne Schwerdschlag gedemüthiget, so daß sie große Geschenke und Geißel geben, und sich wieder unter das vorige Joch begeben mußten. Annales Fuld. ad a. 877. Unter denen Nachbarn der Siusler sind auch die Sorben und Böhmen mit gewesen. Siehe Helmo!ds Chron. Slav. I. 7. 3. Im Jahr 880. als die Slaven, die man Dalmatier nennet, ingleichen, die Böhmen, Sorben und ihre Nachbarn hörten, daß die Sacksen von denen Nordmännern, sehr geschlagen wären, versinigten sie sich in Thüringen einzufallen, und haben bey denen Slaven, die an der Saale herum wohnten, und denen Thüringern unterthänig waren, mit Sengen und Brennen großen Schaden gethan. Allein Graf Poppo, welcher über die Sorbischen Grenzen gesetzt war, und ohne Zweifel an Rathulfs Stelle gekommen, machte sich über sie her, und schlug sie so hart, daß auch nicht ein einziger von ihnen davon gekommen. Im Jahr 897. als Kayser Ludwig sich in seinem Pallast, Sals genannt, aufhielt, kamen derer Sorben Gesandten mit Geschenken zu ihm, denen er auch Audienz gab, und sie in Friede von sich ließ. Siehe Annales Fuldenfes ad a. 880. u. 897. Im Jahr 908. gab Otto, Herzog zu Sachsen, seinem Sohn Zeinrichen, der hernach Römischer Kayser ward, eine Armee, damit solte er die Dalemincier bekriegen. Dieser sengete und verwüstete das Land gewaltig, und, nachdem er ihnen großen Schaden gethan hatte, kam er zu seinem Vater zurück. Allein die Dalemincier machten ihm davor einen andern bösen Streich. Denn sie rufften die Hunnen, die damals in Deutschland und Italien herum schweiften, zu Hülfe, welche in Sachsen (wodurch Nieder-Sachsen zu verstehen) einen Einfall thaten, und mit großer Beute bey denen Daleminciern ankamen. Hier stieß ein ander Heer

von ihren Landesleuten zu ihnen, denen war es nicht recht, daß sie nicht auch von der Beute Theil nehmen sollten und hätten sich bald mit ihnen herum geschlagen. Daher nahmen die Letzten auch einen Streif in Sachsen vor, und die ersten warteten so lange bey denen Daleminciern, bis diese wieder kamen. Hierüber aber wurden sie so ausgezehret, daß sie nichts mehr zu essen hatten, und also anderweit hinziehen und denen Leuten ums Brod dienen mußten. *Diethmarus Merseburgensis* L. I. im Anfange. *Chronographus & Annalista Saxo* ad a. 908. *Witrichindus Corbeiensis* L. I. p. 635. Als nun in folgenden Zeiten Kayser Heinrich der Vogler sahe, daß er an den Sorben, wenn er sie nach ihrer bisherigen Manier bleiben ließ, einen stetigen Feind haben würde, auch noch zu thun hatte, daß er sich derer Hunnen oder Ungarn erwehren mußte, so machte er nach erhaltenen neunjährigen Stillestand folgende Anstalten: Er schenkte Dieben und Räubern, die zum Kriege tüchtig waren, das Leben, legte sie vor Merseburg ins Quartier, übte sie fleißig nach Kriegs-Manier, und befahl ihnen, sie möchten in der Slaven Gebiete öftters einfallen, und nur die Christen schonen. Er ließ um Merseburg eine Mauer führen, und Meissen, als eine Festung, wider die Milziener anlegen, die ihm auch Tribut geben mußten. *Diethmar*, Lib. I, p. 9 und 10, nach der Ausgabe *Maderi*. *Annalista Saxo* ad a. 922 & 936, p. 259. Ferner nahm er bekannter Massen den neunten Mann vom Lande in die Städte und übte sie trefflich. Und so gieng er auf die Slaven los, und nachdem er Brandenburg im heftigsten Winter eingenommen, kam er über die Daleminciern, belagerte die Festung Gana (so auch Grona geschrieben wird), eroberte sie innerhalb 20 Tagen, gab die Beute denen Soldaten Preiß, ließ alles, was sich wehren konnte, nieder machen, die Knaben aber und Mägdelein in die Gefangenschaft schleppen. *Witrichindus* L. I, p. 639. *Sigebertus Gemblacensis* ad a. 928. *Urspergensis* und *Annalista Saxo* ad a. 927. Kurz, er hat sich so tapffer gehalten, daß die meisten Slavischen Nationen in Deutschland, die Abotriten, Wilzen, Redarier, Havelländer, Daleminciern, Sorben und Böhmen ihm unterthänig gewesen und Tribut geben mußten. *Diethmar*, Lib. I, p. 6. *Witrichindus* l. c. *Helmold Chron. Slav.* I, 8. 4. *Annalista Saxo* ad a. 929, *Albertus Stadenfis* ad a. 921. *Theod. Engelhusius*, p. 1072, nach *Leibnizens* Ausgabe. Als Kayser Heinrich 932 mit denen Ungarn schlug, und ihnen weichen mußte, reterirte er sich in die Stadt Bichin und entgieng also denen Feinden. Daher er die Bürger daselbst nicht allein wohl beschenket; sondern sie sind auch hernach von den Benachbarten sehr geliebet und geehret worden. *Diethmar*, Lib. I, p. 9. *Annalista Saxo* ad a. 932. Im Jahr 934, als die Ungarn im Anzuge nach Sachsen waren, und von ihren alten Freunden, denen Daleminciern, Hülffe suchten, schickten ihnen diese (nicht der Kayser) einen dicken fetten Hund zum Geschenk: Denn sie wußten wohl, in was vor Positur sich der Kayser gesetzt hatte, und wolten also mit ihm nicht brechen. Nachdem aber die Ungarn, wie bekannt, bey Merseburg aufs Haupt geschlagen wurden, gieng dieser Streich denen Daleminciern

damahls noch vor ungenossen aus, weil die Ungarn nicht wieder gekommen. *Hermann Contractus* ad a. 934. *Annalista Saxo* ad a. 934. Nach diesen Zeilen findet man nicht mehr, daß die Sorben, Daleminciern, Siuzler, oder andere Slaven sich mercken lassen, denn durch die neue Einrichtung, da die Deutschen untergesteckt, und in verwahrte Städte gesetzt worden, ist ihnen alle Krafft benommen worden. Manche stellen sich die Sache so vor, daß, als Kayser Heinrich in hiesigen Landen die Deutschen eingeführt, wären die Sorben von hier gewichen, und hätten sich nach der Lausitz begeben. Das ist aber falsch. Die Sorben und andere Wenden sind allerdings im Lande geblieben, und haben sich mehrentheils auf den Dörffern beholffen, bis sie nach und nach zum christlichen Glauben gebracht, die Wendische Sprache verlernet, und endlich mit den Deutschen ein Volk worden. Daher findet man in den Magdeburgischen und andern Briefen, daß diesem oder jenem Stift, Kloster oder Kirche so und so viel Slavische Familien geschenkt worden, die nemlich dahin steuern und zu Hofe ziehen müssen. Ja es gedencet *Bischof Diethmar* zu Merseburg Lib. I, p. 8. daß zu seinen Zeiten, der doch schon im eilften Jahrhunderte gelebet, in hiesigen Landen noch Wendische Leute gewesen. Denn er saget an dem angezogenem Orte, sie haben damahls noch gegläubet, mit dem Tode wäre mit dem Menschen alles aus. Zum allerletzten mahl werden sie im Jahr 994 vorkommen, da erzehlet wird, es wären alle Slaven von denen Sachsen, das ist, von der Herrschaft der Sächsischen Kayser abgefallen, ausgenommen die Sorben. *S. Chronicon Quedlinburgense* T. II. *Leibnitii* p. 282. *Annalista Saxo* ad a. 994. Wie lange nach diesen Zeiten die Wendische Sprache hier gebräuchlich gewesen, oder wie lange es Leute gegeben, die sich derselben bedienen, läßt sich nicht sagen, weil man davon nichts aufgezeichnet findet. Wir gebrauchen aber in Meissen noch heutiges Tages etlicher Wendischen Wörter, die wir in Reden mit untermengen. Wir gebrauchen sie, weil wir sie von unsern Vorfahren so gehöret haben, und weil die Sprache von uns nicht geachtet wird, wissen viele deren Ursprung nicht. Wir wolten also einige aus *Herrn Schöttgens* l. c. hersetzen, und diese Gedanken dem geneigten Leser überlassen:

Beesen, sagt man, wenn die Röhre, nachdem sie von einer Brömse gestochen worden, oder auch, da sie nur ihr Brummen hören, anfangen sehr zu laufen, und mehrentheils den Schwanz hoch tragen. Im Wendischen hat man das Wort *Bies* zu, *jim*, laufen, davon *Biesen* das Laufen.

Zscherpen nennen wir ein schwaches Nachbier, solches kömmt her von *Czerpam*, schöpfen.

Calische kömmt her von *Kolese*, ein Rad.

Wenn wir eine Gans locken, so sagen wir *Zusche*, in Böhmen *Zuse*, von den Böhmischem *Zus*, Wendisch *Zuse*, za, eine Gans *Kafeln* oder *Kabeln* heißt so viel als lösen, von dem Wendischen Wort *Kabl*, das Los.

Im *Ovaas* leben, ist bey uns so viel als: im *Sause* und *Schmause* leben. Man findet dergleichen bey *seel. Luther* T. VI. *Lipl.* p. 563:

„So gehen wir harte Stöcke und Klöße hin, und treiben
N n n n n 3

„treiben dieweil Bucher und Geitz und Nvaz mit
„solchen mächtigen gnädigen Gaben Gottes.“
Im Wendischen, Böhmischen und Pöhlischen
heißt Kwaß eine Hochzeit.

Eine Sache pomale machen, sagt man, das
ist, sachte, gelinde: Auf Wendisch Pomalo.

Auf denen Bauer-Hochzeiten in hiesigen Ge-
genden sind allezeit ein paar Frauen, die man
Salgmessen nennet. Ihre Verrichtungen sind,
daß sie der Braut Hausrath in des Bräutigams
Haus schaffen, hernach haben sie bey Tische die
nächste Stelle nach der Braut. Bey Herr Kren-
geln Orig. Sorab p. 223 liest man, daß in der Lau-
sis die gedachten Frauen auch den Tisch mit Salz
und Pfeffer versorgen müssen, woraus man nun
die Ursache dieser Benennung wohl siehet. Da-
her kommt das Sprichwort: **Er sitzt so ehrbar
wie eine Salgmeste.**

Torniren, ist so viel als sich unartig aufführen,
sehr lermen. Das leitet man her von denen Thü-
rinen der alten Deutschen: Allein man hat ein
Wendisches Wort torny, thörlig, wilde, davon
Tornoscy, die Tollheit.

Geographie der Sorben. Wenden.

Davon ist überhaupt anzumerken, daß die
Sorben-Wenden ihre Gebiete und Grenzen
zwischen der Saale und Elbe gehabt, und sind sie
derer Thüringer und Sachsen, wodurch die Nie-
der-Sachsen zu verstehen, Nachbarn gewesen.
S. Annalista Saxo a. 782. und Albert Staden-
sis c. a. Und daher ist es gekommen, daß das
heutige Meißner Land und absonderlich ein Theil
von Osterland bis an Pegau herum, Schwor-
ben-Land genennet worden; wiewohl dieses nicht
in so engen Verstande zu nehmen, daß über der El-
be gar keine Sorben gewohnet, sondern es haben
sich etliche, nebst den Lusicern, nach und nach, als
sich die Nation vermehret, auch dahin mit gezogen,
und daher werden auch dasige Gegenden mit in die
Sorbische Geographie gehören. Etwas noch be-
sonderer zu gehen, so liest man, daß Merseburg,
welches schon lange den Römischen Kaysern unter-
würfig war, an der Grenze von Sachsen, Thü-
ringen und der Slaven Gebiete gelegen. Luit-
prandus II. 19. Man liest, daß die Slaven bis
nach Saalfeld hingewohnet haben. S. Lam-
bertus Schafnaburg. ad a. 1075. Von der
Sorbischen Marck oder Grenze, welche in Thü-
ringen angelegt gewesen ist in dem vorstehenden Hi-
storischen Abschnitte gehandelt und genugsame
Schriftsteller angeführt worden. Daraus ist in
folgenden Jahren die Marck Thüringen und end-
lich gar Maragrasen in Thüringen entstanden. Es
werden die Sorben auch von denen Fränkischen
Scribenten Orientalische oder Morgenländische
Slaven genennet, weil sie ihnen gegen Morgen ge-
legen haben: und zum Unterscheid derer Mittägi-
gen, welche neben Ungarn in Slavonien, Servien
und Dalmatien, wie auch derer Mitternächtigen,
welche in Mecklenburg und Pommern wohnten.
Wie die allerersten Ankömmlinge der Sorbischen
Nation in hiesigen Lande dasselbe abgetheilet, kan
man aus Mangel genugsamer Nachrichten wohl
nicht sagen. Herr Schörrgen in dem dritten Theil
seiner Diplomatischen und curiösen Nachlese der
Historie von Ober-Sachsen p. 364 §. 4 muthmaß-

set, daß sie nemlich vom Jahr 649 bis 782, da sie
Frieden gehabt, Dörffer und Städte angelegt.
Denn man findet schon eine Festung Rahmens
Bogast, welche bereits 640 gemeldet wird, Frede-
garius c. 68. Almoinus IV, 24; wo sie aber gele-
gen habe, will sich zur Zeit nicht finden. In folgen-
den Zeiten haben sie ihr Land in gewisse Kreisse, Di-
stricte oder Gegenden abgetheilet, und jedem derer
selben Wendische Nahmen gegeben. Wie sie aber
dieselbige Kreisse auf ihre Sprache genennet haben,
weiß man nicht, und bleibt man also bey dem Lateini-
schen Worte pagus, welches die Sachsen mit herein-
gebracht, und in ihren Briefen, wie auch andern
Schriften, deren Meldung gethan haben. Wie
denn auch die Mitternächtigen Slaven, das ist die
Mecklenburger und Pommern, ihr Land in 8 solche
pagos eingetheilet haben, S. Chronographus Saxo
ad a. 960 deren Nahmen aber heutiges Tages nicht
mehr so bekannt. Von diesen und andern deutschen
pagis haben wir nun die bekannten Schriften des
Herrn Maiboms, Paullini, Knauths, Jun-
ckers, welche allseits ihr Lob verdienen. Abson-
derlich aber hat sich um die Sorbischen unser hoch-
berühmter Herr D. Löscher verdient gemacht, wie
aus seiner Einleitung in die Historie mittlerer Zeiten
zu sehen. Weil aber immer ein Tag den andern leh-
ret, und vornemlich seit 20 Jahren her verschiedene
Autores und Diplomata herausgekommen, so hat
Herr Rector Schörrgen l. c. alles zusammen ge-
nommen, und auf den von andern gelegten Grund
ein mehreres gebauet, so weit als er es bis jeko hat
bringen können.

I. Pagus Nisani.

Dieser Pagus hat sich ohngefehr von Scharf-
senberg angefangen und da herum einige Dörter in
sich gefasset, ferner ist er bis an Böhmen gegangen,
und hat mit selbigen gegrenzt.

II. Pagus Daleminza.

Die Grenzen dieses Pagi erstreckten sich unter-
halb Scharfsenberg von der Elbe an bis an den
Fluß Chemnitz, von dar bis nach Leisnig, Grimma,
Rühren, ferner nach Strehla und die Elbe herauf
bis wieder nach Scharfsenberg, doch so, daß Zate-
jenseit der Elbe auch mit dazu gehöret.

III. Pagus Chutici.

Dieser Pagus lag zwischen dem Fluß Chemnitz
und der Elbe, so, daß die Böhmen, wenn sie in
Meissen einrücken wollen, auch diesen Pagum und
zwar eine kleine Spitze desselben berühren mußten.

IV. Pagus Scundira.

Wo dieser Pagus gelegen, ist schwer zu bestim-
men.

V. Pagus Belegori.

Dieses Pagi gedencet Marggraf Otto in ei-
nem Briefe vom Jahre 1130, dessen Albinus in
Misnia p. 432 erwehnet.

VI. Pagus Siusli meridionalis.

Dieser mittägige Pagus Siusli hat so gelegen,
daß er mit Ellenburg und dem Pago Plisni grenzt.

VII. Pagus Plisni.

Dieser Pagus hat das Pleißner Land in sich ge-
fasset, nemlich wo Altenburg, Smöllen, Rötha
liegen.

VIII. Pagus Tucherioo.

Dieser Pagus ist 981 in der Zerstreuung des
Stifts Merseburg an das Stift Zeitz gekommen.

IX. Pagus

IX. Pagus Vedu.

Dieser Pagus ist 981. vom Stifte Merseburg an Zeiß gekommen.

X. Pagus Zurba.

Es ist dieses nur ein kleiner Pagus gewesen, wo Kösen oder Kösnitz liegt, ohnweit der Fürstenschule Pforte an der Saale, wo die bekannte Kösenbrücke ist. Um das Jahr 1040. hat Kayser Heinrich der Dritte dem Stifte Naumburg gegeben das Dorf Eusence im Pago Zurba.

XI. Pagus Gerana.

Im Jahr 999. hat Kayser Otto III. die Provinz Gera dem Stifte Quedlinburg verehret. Weil aber nichts weiter dabey steht, so hat Herr Körber in der Histor. Nachr. vom Voigtlande, p. 85. gar wohl erinnert, daß man nicht wisse, ob von dem Heßischen Gerauer Land, worinnen ehemals Tribur gelegen, oder von dem Voigtländischen zu verstehen, zumahl da beydes ehemals dem Stifte Quedlinburg zugehört hat.

XII. Pagus Horla.

Dieses Pagi Lage ist um den Fluß Orla herum und gegen Mitternachts bey Saalfeld.

XIII. Pagus Netelici.

Man hat zu Burzen von diesem Rahmen noch ein Ueberbleibsel, nemlich einen Brunnen, dessen Wasser vor sehr gut gehalten wird, den man die Madische nennet.

XIV. Pagus Queszici.

Von diesem wird gemeldet, daß in demselben die Stadt Ziburg gelegen. Sonst ist das Dorf Queszitz nahe bey Marck Ranstadt bekannt, das auch in der Historie mehr vorkommt.

XV. Pagus Zcudici.

Dieser Pagus zeigt den Rahmen der Stadt Schkeuditz deutlich genug an, und mag also da herum gelegen seyn.

XVI. Pagus Liubanici.

Der Haupt-Ort in dem Pago Liubanizi, und von welchem er den Rahmen erhalten, ist Löbnitz, ein Dorf ohnweit Delitzsch an der Mulda gelegen, und einem Herrn von Schönfeld gehörig: vor diesem aber eine Stadt gewesen.

XVII. Pagus Zitici.

Dieser Pagus wird wohl mit Serimund gegrenzt haben.

XVIII. Pagus Netelici.

Dieser Pagus hat um Halle und Giebichenstein gelegen, wie denn das wüste Dorf Medelitz bey Giebichenstein, dessen der Hr. Geheimde Rath von Ludwig in der Borrede des Tom. VII. p. 65. Reliqu. MST. gedencket, noch heutiges Tages anzeigt.

XIX. Pagus Nudzici.

Die Lage dieses Pagi ist bey Wettin und Lößberg gewesen.

XX. Pagus Serimunt.

Dieser Pagus hat einen grossen Theil des heutigen Fürstenthums Anhalt in sich begriffen.

XXI. Pagus Litice.

Ist gewesen ein kleiner Pagus im Anhaltischen, disseits der Saale.

XXII. Pagus Nizici.

Dieser Pagus hat bey dem Einflusse der Mulda in die Elbe gelegen.

XXIII. Pagus Koledici.

Dieser Pagus hat den Pagum Serimunt gegen Mitternacht gehabt, und hat zwischen den drey Flüssen der Saale, Fuhne und Milde gelegen.

XXIV. Pagus Siusli septentrionalis.

Dieser Pagus hat theils unter das Erbstift Magdeburg, theils unter das Stifte Quedlinburg gehört, da hingegen der mittägige Pagus Siusli dem Stifte Merseburg unterthan gewesen.

XXV. Pagus Scitici.

Dieser Pagus hat jenseit der Elbe gelegen.

XXVI. Pagus Nice.

Dieser Pagus hat zwischen der Spree und Neisse gelegen ohngefähr in der Gegend zwischen Cotsbus, Forst und Guben.

XXVII. Pagus Pretin.

Prettin ist bekannt.

XXVIII. Pagus Lusici.

Dieser Pagus hat einen grossen Theil der Nieder-Lausitz unter sich begriffen.

XXIX. Pagus Milica s. Milzani.

Diese Provinz hat jenseit der Elbe zwischen den Pagis Lusici und Budisin gelegen, so daß sie von der Elbe bis an Görlitz gegangen, wie denn auch Milzen zwischen Hoyerwerd und Budissen, Milstrich bey Camenz und Wilkowitz bey Budisin den Rahmen scheinen noch beygehalten zu haben.

XXX. Pagus Selpoli.

Dieser Pagus scheint ein Stück von der Nieder-Lausitz gewesen zu seyn.

XXXI. Pagus Zara.

Wo diese Provinz gelegen gewesen, ist noch streitig. Sie kommt auch bey dem Dittmar. VI. p. 142. ein einzigmahl vor, da 1007. Herzog Boleslaus Lusici, Zara und Selpoli eingenommen hat. Nun sind die andern beyden unstreitig Pagi, also glaubt Hr. Schöttgen l. c. daß dieses auch davor passen könne.

XXXII. Pagus Diedesifi.

Dieser Pagus hat auf der einen Seite gegen Abend mit Milzien, auf der andern aber gegen Morgen mit Silensi oder Schlessien gegrenzt.

XXXIII. Pagus Sprewa.

Dieser Pagus kommt des Jahrs 965. vor, da Kayser Otto dem Stifte Magdeburg den Honigzehenden in denen Pagis Niccitti und Sprewa, auf beyden Seiten des Spree-Flusses geschenkt. Also ist die allgemeine Lage desselben klar, weil man aber keinen Ort namhaft gemacht, so läßt sich auch nichts eigentlich berichten.

XXXIV. Pagus Budisin.

Dieser Pagus hat in der Ober-Lausitz gelegen und seinen Rahmen von der Stadt Budissen erhalten.

Falsch oder ungewiß angegebene Pagi sind:

Bresnici.

Herr Paullini giebt diesen vor einen kleinen Pagum

gum aus, allein Herr Juncker zeigt, daß er *Albim* nicht recht eingesehen, und Burgwardium mit *Pago* vermengt. Herr Schöttgen l. c. p. 440. saget, daß er auch eine Abschrift von Bischoff *Benonis* Briefe gesehen, darinne zwar des Burgwardii nicht, aber des *Pagi* gedacht wird.

Eluze.

Herr Knauth giebt dieses vor einen *Pagum* aus, bringt auch ein Diploma bey, da solches ausdrücklich steht. Herr D. Beckmann aber, der die rechten Originalien in Händen gehabt, bezeuget, daß das Wort darinnen nicht befindlich.

Flämingow.

Es hat Herr Juncker gefallen, dieses unter die *Pagos* zu setzen, allein es gehöret nicht darunter. Denn als die Fläminger sich in hiesige Lande eingefunden, war die Art das Land in *Pagos* einzutheilen schon abgekommen.

Gozebudi.

Daß dieses Dorf vor einen *Pagum* angegeben worden, ist Hr. D. Graun Schuld, der nemlich das Wort *Pagus* in unlateinischen Verstande genommen. Herr Juncker aber hat es genugsam widerlegt.

Grimmerslebo.

Diesen *Pagum* hat Hr. Knauth eben so erdacht, als wie oben Eluze. Denn die Worte in *pago Grimmerslebo* stehen in den Originalien nicht. Ein Burgward aber ist es gewesen.

Jüterbock.

Diesen *Pagum* zu erweisen, führt man *Ditmarn* an, wenn man ihn aber aufschlägt, so ist *Jüterbock* eine Stadt. Das ist nicht zu läugnen, daß man *terram* und *provinciam Jüterbock* finde, S. Dipl. apud *Becmannum* III. p. 440. und hecht in *Memorabilibus Jüterboci*, ingleichen *Chronicon Montis Sereni*, p. 43; Weil aber dieses allein nicht genug ist einen *pagum* zu beweisen, so mag er bis auf gewissere Nachricht ausgesetzt bleiben.

Pagus Misnensis.

Steht in der Aufschrift eines Briefes bey dem Hrn. Geheimden Rath von Ludwig, T. II. Reliqu. MST. p. 179. Wer solche gemacht, wollen wir uns nicht bekümmern; das aber ist gewiß, daß kein *Pagus Misnensis* gewesen, weil die Stadt *Meissen* selbst im *Pago Daleminci* gelegen.

Mogelini.

Mügeln ist eine Stadt an der Grenze des *Pagi Daleminza* gelegen, und so wird sie schon bey *Ditmarn* gemeldet; aber von einem *Pago* dieses Namens hat sich zur Zeit nichts finden wollen.

Morzani.

Dieser ist ein wahrhaftiger *Pagus* nahe bey *Magdeburg* über der *Elbe* gelegen, und wird seiner in vielen alten Briefen gedacht bey *Leubero*, *Sagittario*, *Eccardo*. Herr Schöttgen l. c. p. 442. führet ihn aber deswegen an, weil Herr *Thorschmidt* Antiqu. Plocens. p. 8. 9. denselben vor einen *Sorbischen Pagum* ausgeben will, indem er vermeynet, das Dorf *Marzahn* bey *Wittenberg* gehöre dazu, und habe ihm den Namen gegeben.

Piga.

Diesen *Pagum* hat der *Posaunische Mönch Paul* Lange gemacht, als welcher in seinen *Chronica Cisticens.* p. 761. erzehlet: Bischoff *Otto* von *Bamberg*, als er von Befehrung derer *Pommern* zurück gekommen, habe bey *Gras Wiprecht* auf einem Dorfe *Piga* oder *Pegau* eingesprochen. Denn zu diesen *Pago* ist nirgends kein *Platz* und der *Auctor* ist zu neu.

Rochlitz.

Diesen bringet ein Ungenannter in *Zeinens* Beschreibung der Stadt *Rochlitz*, c. 2. p. 9. n. 5. aus bloßer Muthmassung vor, kan also mit gleichem Recht verworffen werden, weil gemeldetes *Rochlitz* im *Pago Daleminza* gelegen.

Treskowo.

Wird in *Marggraf Conrads* Brief des Jahres 1130. als ein Burgward gemeldet. Siehe *Albini Misnia* p. 432. daraus man hernach einen *Pagum* gemacht. Schöttgens *Diplomatische und curieuse Nachlese* der *Historie von Ober-Sachsen*, Th. II. p. 177 u. ff. und Th. III. p. 361 u. f. *Salckensteins Nordgausche Alterthümer*, Th. I. p. 68. und 114.

Wenden, (*Welataber*) siehe *Wilzen*.

Wendenberg, *Sudeti*, oder *Suditi*, ein Gebürge in Deutschland. *Baudrands Lexicon Geograph.* T. II. p. 477. *Uhsens Universal-Geographisch-Historisches Lexicon*.

Wendenmarcke, ein Ort im *Brandenburgischen*, dessen in einer alten Urkunde vom Jahre 1344. gedacht wird in *Ludwigs Reliqu.* MST. T. VII. p. 108.

Wender, ein Fortsatz des *Schenckelbeins*, siehe *Dreher*, im VII Bande, p. 1416.

Wender, (größerer) *Trochanter major*, siehe *Dreher*, im VII Bande, p. 1416. ingleichen *Schenckelbein*, im XXXIV Bande, p. 1229.

Wender, (kleinerer) *Trochanter minor*, siehe *Dreher*, im VII Bande, p. 1416. ingleichen *Schenckelbein*, im XXXIV Bande, p. 1229.

Wender, (*Rost*.) siehe *Kostwender*, im XXXII Bande, p. 1070.

Wendershausen, ein Dorf im *Würzburgischen*, siehe *Wengershausen*.

Wendershausen, ein *Hefisch* Dorf an der *Werra* unweit *Wigenhausen*. *Goldschades Beschreib. der Markt-Flecken* 2c.

Wendersleben, ein Dorf im *Thüringischen Kreise*, in dem Amte *Weissenfee*; hat Amts-Unterschanen, und eine *Pfarr-Kirche*. *Geographische Special-Tabellen des Churfürstenthums Sachsen*, p. 172.

Wende-Schag, oder *Keu-Geld*, siehe dieses Wort, im XXXI Bande, p. 936 u. f.

Wendesen, ein Dorf unweit *Wolffenbüttel*. *Goldschades Beschreib. der Markt-Flecken* 2c.

Wen-